



Der „Kommunisten-Putsch“ 1950 Entstehung und Funktion einer Geschichtslegende

HANS HAUTMANN

Vom 26. September bis 5. Oktober 1950 fand in unserem Land ein Streik statt, der zu den größten Aktionen in der Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung zählt. Die Ereignisse der zehn Tage sind bis heute, 60 Jahre danach, ein Streitobjekt zwischen zwei krass verschiedenen Sichtweisen, was insofern nicht verwundert, als im Zuge dieser Massenbewegung die Klasseninteressen mit einer für österreichische Verhältnisse ungewöhnlichen Schärfe aufeinander prallten. Eben jene Interpretation, die den Kampf breiter Teile der Arbeiterschaft über parteipolitische Grenzen hinweg in einen „kommunistischen Putschversuch“ ummünzte, und die Zählebigkeit, mit der an ihr festgehalten wird, ist es, der wir im Folgenden das Augenmerk widmen wollen. Es geht hier also nicht um eine erneute Darstellung des Streikablaufs, seiner Ursachen und Nachwirkungen, weil das den Rahmen unseres Beitrags weit überschreiten würde. Als Ersatz bringen wir im Anhang eine kurze Streikchronik.

Die Geburt der Legende

In seinem Bericht der Bundesregierung an den Nationalrat am 12. Oktober 1950 sagte Bundeskanzler Leopold Figl: „Die Aktion der Kommunistischen Partei war Monate vorher sorgfältig und bis in alle Einzelheiten vorbereitet worden (...) Das Tun und Treiben der Kommunisten hatte nur das eine Ziel, die österreichische Wirtschaft und damit den Wiederaufbau zu zerstören und zu vernichten, um so die Voraussetzungen für die *Macht-ergreifung* des Kommunismus in Österreich zu schaffen.“¹

Nach Figl trat Innenminister Oskar Helmer ans Rednerpult und führte aus: „Sie (die Kommunisten, H.H.) versuchten mit allen Mitteln, eine Bewegung zu entfachen, die ihnen die Macht in Österreich in die Hände spielen und der *demokratischen Republik ein Ende bereiten sollte* (...) In vier Zonen geteilt und mi-

... wobei mir dann jene Gegner einfallen mussten, die irgend jemand, dem sie misswollen, zuvörderst entstellen und dann als ein Ungeheuer bekämpfen.
Goethe, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit

litärisch besetzt, sind wir oftmals demütigender Willkür preisgegeben. Diese Willkür empfinden wir um so stärker, weil wir die Schande erleben, dass sich Österreicher als *Handlanger der fremden Bedrücker hergeben* und in Ablehnung an diese ihr eigenes Vaterland Tag für Tag verraten (...) Die Interessen der Arbeiter und Angestellten sind den Kommunisten vollständig gleichgültig. Sie haben die *Aufträge und Wünsche ihrer Auftraggeber zu erfüllen*.“²

Der ÖVP-Kanzler und der SPÖ-Minister wiederholten hier lediglich, was schon vorher behauptet wurde. Zum ersten Mal fand sich die Sprachregelung vom „Putsch“ in dem Aufruf des Obmanns der Gewerkschaft der Metall- und Bergarbeiter und Sozialministers Karl Maisel an die Metallarbeiter vom 28. September 1950, in dem es hieß: „Wer von euch hat den Mut, es zu verantworten, was sich seit vorgestern in einigen Großbetrieben der Metallindustrie abspielt? Habt ihr noch nicht erkannt, dass man euch benützt, nicht um eine Lohnforderung zu erreichen, sondern um *regelrechte Putschversuche der Kommunisten* und ihrer Verbündeten vom VdU durchzusetzen?“³

Die Putschthese, das wirkungsvollste Mittel, um die Arbeiterschaft zu verunsichern und die Streikfront auseinander zu dividieren, ging also von der SPÖ und den sozialdemokratischen Gewerkschaftsführern aus. Die ÖVP, die österreichische Bourgeoisie, die Großagrarien und die bürgerliche Presse, weniger bewandert in der Kunst des Abwürgens von Massenprotesten, haben sie sogleich dankbar übernommen.

So kam es, dass Figl und Helmer am 12. Oktober im Nationalrat, nachdem man den Sturm glücklich überstanden hatte, unisono verkündeten, dass die Er-

eignisse der Tage zuvor von der KPÖ nicht nur „von langer Hand geplant“ waren, sondern dass sie damit auch Absichten ihrer „Auftraggeber“, nämlich der sowjetischen Besatzungsmacht, zu verwirklichen versuchte. Der geheimnisvolle „Plan 3“, über den die *Arbeiter-Zeitung* in der Ausgabe vom 4. Oktober 1950 auf Seite 1 die Meldung brachte, dass er auf Weisung des Zentralkomitees der KPÖ „abgesagt“ sei, diene diesem Zweck ebenso wie die Erklärung des ÖGB-Präsidenten Johann Böhm vom 19. Oktober 1950, in der er sagte: „Es liegen tatsächliche Beweise vor, dass es sich um einen *Putschversuch* handelte. Es würde allerdings den Kommunisten passen, dass wir diese Beweise vorlegen. (!) Aber wir können die Gewährsmänner, die uns diese Beweise unter Gefahren verschafft haben und die absolut vertrauenswürdig sind, nicht den Kommunisten ausliefern.“⁴

Weder der Inhalt des „Plan 3“ zur „kommunistischen Machtergreifung“ noch die von Gewährsmännern gelieferten „tatsächlichen Beweise“ sind jemals auf den Tisch gelegt worden. Nicht, weil ihre Publikmachung sich bis heute, über ein halbes Jahrhundert danach, aus irgendwelchen Gründen verbietet, sondern weil es sie einfach nicht gibt, weil sie erfunden sind.

Figl und Helmer widmeten in ihren Reden den vermeintlichen Beweisen für die Putschabsicht der Kommunisten breiten Raum: den Versuchen, den Eisenbahn- und Straßenbahnverkehr lahm zu legen und arbeitswillige Betriebsbelegschaften gewaltsam in den Streik zu zwingen, sowie den Befehlen sowjetischer Dienststellen, mit denen sie das Vorgehen österreichischer Exekutivorgane zur „Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung“ behinderten. Helmer drapierte die Regie-



Demonstration auf dem Wiener Ballhausplatz am 26. September 1950.

rungsbank während seiner Rede gruselig-effektiv mit Schlagringen und Knüppeln, die man den Angehörigen der kommunistischen „USIA-Rollkommandos“ abgenommen habe.

So gut wir gar nichts sagten Figl und Helmer darüber, was wohl die Arbeiter und Arbeiterinnen ab dem 26. September 1950 zu massenhaften Protestaktionen bewegen haben mag, und über Tatsachen, die der These vom Staatsstreichversuch widersprachen. Dazu liegt von Seiten jener, die für die Sache der damals kämpfenden Arbeiterschaft Partei nehmen, mittlerweile eine reiche, dokumentarisch belegte Literatur vor, auf die verwiesen sei.⁵

Mythos Olah

Bei der Lektüre des Protokolls der Nationalratssitzung vom 12. Oktober 1950 sticht ins Auge, dass Franz Olah nicht das Wort ergriff und ihn weder Figl noch sein Parteifreund Helmer auch nur erwähnten. Weiters fällt auf, dass in den (insgesamt 13) Debattenbeiträgen der Abgeordneten der SPÖ, ÖVP, des VdU und des Linksblocks sein Name zwar hie und da genannt wurde, aber gleichwertig mit zwei anderen SPÖ-Funktionären, Otto Probst und Edmund Reismann.⁶ Olah, Probst und Reismann waren es, die am 4. und 5. Oktober als Organisatoren der etwa 2.000 Mann zählenden mobilen Schlägertruppe in Erscheinung traten, die man gegen die „kommunistischen Putschisten“ zum gewaltsamen Einsatz brachte.

Übrig blieb in der Folgezeit nur Olah. Geschuldet war das nicht bloß seinem Ehrgeiz, sich bei jeder Gelegenheit in den Vordergrund zu schieben, sondern in

erster Linie seinen superben Verbindungen zu den Mediengewaltigen der Zweiten Republik, zu den Dichand, Molden, Portisch, Bacher, Zilk, Falk etc. Wie diese innigen Beziehungen zustande kamen, innerhalb derer die Rolle Olahs bei der Gründung der *Kronen-Zeitung* lediglich einen Teilaspekt bildet, ist in den Büchern von Svoboda und Konrad/Lechner detailliert geschildert worden.⁷ Sie bieten außerdem ein faktenreiches Bild der kriminellen Machenschaften dieses Mannes, die 1969 zu seiner gerichtlichen Verurteilung in der Höhe einer einjährigen Haftstrafe führten.

Ob der Herr Bundespräsident wohl die beiden Bücher zuvor gelesen hat, als er Olah 2005 das Goldene Ehrenzeichen mit Stern für Verdienste um die Republik Österreich umhängte? Einerlei: Bei uns wiegt das von den Massenmedien betriebene Hochstilisieren selbst dubioser Figuren zu „Volkshelden“, noch dazu, wenn sie im Konsens der Machteliten als „Retter des Landes vor der kommunistischen Bedrohung“ gelten, allemal schwerer als solche Bagatellen.

Unter diesen Umständen erstaunt es nicht, dass Olah den Alleinvertretungsanspruch für die Niederwerfung des Oktoberstreiks an sich riss, über den er bis zu seinem Tod am 4. September 2009 eifersüchtig wachte. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit gab er dazu Interviews und verwies alle, die Zweifel an der Putschthese äußerten, rüde in die Schranken. („Die Historiker schreiben über eine Zeit, von der sie keine Ahnung haben“.) Nur ganz selten rutschten ihm abschwächende Einschätzungen heraus, wie die anlässlich einer Podiumsdiskus-

sion 1977, als er sagte: „Es war ein Streikversuch. Als Putsch möchte ich die Aktivitäten im Jahre 1950 nicht werten.“⁸ Bald nahm Olah das aber wieder zurück und wartete mit der folgenden originellen Deutung auf: die Bewegung im September/Oktober 1950 sei ein politischer Streik gewesen, „und ein politischer Streik ist immer ein Putschversuch.“⁹ Folgt man dem, dann hat es in der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung bereits Putschversuche sonder Zahl gegeben, und die Frage bleibt unbeantwortet, warum die kapitalistische Herrschaft in Frankreich, Italien, Griechenland, Spanien usw. bei der Masse der dort stattgefundenen politischen Streiks, ergo Putschversuche, nicht schon längst gestürzt wurde.

Nur noch so nebenbei zur Erinnerung: Olah gab später zu, dass seine Aktion gegen die Streikenden mit US-amerikanischen Geldern finanziert worden sei (für die Teilnehmer mit 50 Schilling pro Tag, dazumal ein ansehnlicher Betrag), und über die politische Zusammensetzung seiner Schlägertruppe sagte er aus: „Schauen Sie, es war eine bunt zusammen gewürfelte Gesellschaft damals am Bau. Zum Teil waren es Volksdeutsche, die geflüchtet waren (und inzwischen längst Österreicher geworden sind) und natürlich auch ehemalige Nazi, die aus ihren Berufen hinausgeflogen sind und nun am Bau arbeiteten. Aber schließlich waren sie alle Arbeiter und Gewerkschaftsmitglieder, und ich konnte sie doch schlecht nach einem ‚großen Arier-nachweis‘ befragen.“¹⁰

Exkurs: „Ausschreitungen“

Bei jeder großen Massenbewegung, die aus Wut und Empörung über Provokationen seitens der Herrschenden ausbricht, kam und kommt es in ihrem Verlauf auch zu dem, was man gemeinhin „Ausschreitungen“ nennt. So verhielt es sich auch bei den Streikenden im September/Oktober 1950. Aber wer möchte heute noch z.B. das Sklavenheer des Spartacus, die aufständischen Bauern der Feudalzeit oder die Maschinenstürmer der frühen Arbeiterbewegung dafür verurteilen und moralisch verdammen, dass sie Gewalt anwendeten? Das ziemt sich für Leute mit unverbesserlicher Knechtsgesinnung, nicht aber für Historiker und Historikerinnen, die zu wissen haben, welche Rolle Gewalt in der Geschichte spielt.

Deshalb verhielten sich die Abgeordneten des *Linksblocks* in der Nationalratssitzung am 12. Oktober auch richtig, als sie vor den Anschuldigungen nicht

reug in die Knie sanken, sondern resolut zum Gegenangriff übergingen.

Sie befanden sich dabei mit der Sozialdemokratie, allerdings nur mit deren Vergangenheit, in guter Gesellschaft. Man lese die Reden von Otto Bauer und Franz Domes im Nationalrat nach dem 15. Juli 1927, in denen sie sich bedingungslos hinter die Arbeiter von Wien stellten, obwohl damals Polizeiwachzimmer gestürmt, ihre Einrichtungen verwüstet, Polizisten verprügelt und ein Justizpalast in Flammen aufgegangen ist.

Ein weiteres Beispiel sind die Ereignisse im September 1911 in Wien, als aus ganz ähnlichen Gründen wie 1950, nämlich wegen drastischer Verteuerungen der Grundnahrungsmittel, der Arbeiterschaft der Geduldssaden riss und eine förmliche Explosion an Gewalttätigkeit erfolgte. An die 100.000 Demonstranten zogen damals durch die Straßen, überschütteten mit Steinwürfen Polizei und Militär, stürmten öffentliche Gebäude, errichteten Barrikaden, schlugen die Fenster von Geschäften und Kaffeehäusern ein, kippten Straßenbahnwaggons um und zündeten sie an.¹¹

Auch hier fiel es der sozialdemokratischen Führung, einem Victor Adler, einem Franz Schuhmeier, einer Adelheid Popp, nicht ein, sich unter dem Druck des „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“-Geschrei von den Gewaltakten ihrer eigenen Anhänger zu distanzieren, die, verglichen mit den Vorfällen von 1950, ungleich heftiger waren.

Man sollte also bei der Bewertung der kommunistischen „Ausschreitungen“ heute, 60 Jahre danach, die Kirche im Dorf lassen. Sie waren im historischen Gesamtkontext der Klassenkämpfe von unten weder sonderlich extrem noch ein Indiz für Putschabsichten. Es gab in den zehn Tagen trotz tätlicher Auseinandersetzungen kein Menschenleben zu beklagen, anders als 1927 oder unlängst in Griechenland, als während des von den Gewerkschaften, der Kommunistischen Partei und anderen linken Organisationen proklamierten Generalstreiks Brand an einem Gebäude gelegt wurde und drei

Menschen darin starben. Weder die Athener Regierung noch die vom griechischen Kapital gesteuerten Medien haben deswegen behauptet, dass das der Auftakt für einen Staatsstreich gewesen sei.



Eingang zur Floridsdorfer Lokomotivfabrik, wo am 30. September 1950 die gesamtösterreichische Betriebsrätekonferenz tagte.

Stimmen der Vernunft

Von sozialdemokratischer Seite ist die Putschlegende erst nach und nach hinterfragt worden, vornehmlich von Personen, denen die Ambitionen Olahs immer schon ein wenig suspekt erschienen. Zu ihnen gehörte Nationalrat Friedrich Hillegeist, Obmann der Gewerkschaft der Privatangestellten. Er war unseren Recherchen nach der erste, der diesen für SPÖler kühnen Schritt unternahm, als er im November 1954 auf dem 3. Gewerkschaftstag der Privatangestellten sagte, dass „der Oktoberstreik ein Kampf gegen die Verschlechterung des Lebensstandards und kein Putschversuch der Kommunisten“ gewesen sei.¹²

Es gingen dann weitere 23 Jahre ins Land, bis ein damals junger, der SPÖ nahe stehender Historiker, Helmut Konrad, die Putschbehauptung nach Strich und Faden zerlegte. Wir zitieren hier die entscheidende Passage aus seinem Artikel,

die zwar lang ist, aber den Vorteil hat, Argumente zu bringen, die wir grosso modo teilen und die wir uns daher im Folgenden ersparen können:

„War die Streikbewegung gegen das vierte Lohn-Preis-Abkommen ein kommunistischer Putschversuch? Die Antwort ist ein klares Nein mit kleinen Einschränkungen.

Selbstverständlich gaben die Kommunisten dem ursprünglich rein ökonomischen Kampf eine politische Dimension; sie attackierten die Gewerkschaftsführung und bestritten ihre Legitimation. Aber in der ersten, dynamischen Phase wurde die Bewegung von den Kommunisten weder initiiert noch entscheidend geführt, wenn man die Situation in ganz Österreich betrachtet. Die KP sprang auf den bereits fahrenden Zug, in der Hoffnung, die Richtung bestimmen zu können. Dies gelang ihr erst in der zweiten Phase der Bewegung. Der verstärkte kommunistische Einfluss isolierte die Streikbewegung; als die KP tatsächlich die Führung an sich gerissen hatte, wurde die Bewegung gerade dadurch zu keiner echten Bedrohung für das bestehende System.

Was die Kommunisten damals in Frage stellten, waren zudem nicht etwa die Grenzen der Besatzungszonen oder der außenpolitische Kurs, sondern ausschließlich das System der Wirtschaftspartnerschaft.

Das Verhalten der sowjetischen Besatzer richtete sich eindeutig auf Beibehaltung der bestehenden Verhältnisse; man wollte die Fortsetzung des österreichischen Weges zur Neutralität. Die bloße Anwesenheit und nicht etwa irgendeine Aktivität der sowjetischen Soldaten ließ in Ostösterreich das Putschgerücht wirksam werden. Für die Sowjetunion wäre, beim damaligen Stand der Waffentechnik, ein Aufgehen Westösterreichs in der NATO äußerst bedrohlich gewesen (Landverbindung von Italien nach Norden). Dies hätte durch Einverleibung des strategisch nicht sonderlich interessanten Ostösterreich nicht kompensiert werden können. Gerade als die Streikbewegung eine verstärkt kommunistische Kompo-



Demonstration auf der Wiener Ringstraße zum Rathaus am 4. Oktober 1950.

nente bekam, erfolgte die Mitteilung der Sowjetunion an den österreichischen Außenminister Gruber, sie sei unbedingt für die Aufrechterhaltung des Status quo.

Die Streikbewegung war kein Putschversuch der Kommunisten. Der österreichischen KP fehlten die Machtmittel, und die sowjetischen Besatzer waren an einer Änderung der politischen Konstellation nicht interessiert.¹³

1991 schließlich erschien ein Sammelband mit Beiträgen von Emmerich Tálos, Klaus Dieter Mulley, Wilhelm Svoboda, Manfred Lechner, Oliver Rathkolb, Robert Knight und anderen, in dem ebenfalls die nötigen Richtigstellungen zu den Ereignissen von 1950 erfolgten.¹⁴

Die Putschthese ist bei der seriösen Geschichtswissenschaft also passé. Niemand auf akademischem Boden und in den Zeitgeschichteinstituten der österreichischen Universitäten teilt sie mehr, ja hat sie jemals geteilt. Dass es recht lange dauerte, bis man das offen aussprach und Positionen einnahm, die nur das bestätigten, was schon am 12. Oktober 1950 die *Linksblock*-Abgeordneten Honner, Fischer, Scharf und Elser an Gegenargumenten auf den Tisch legten, ist eine andere Sache.

Ein kurioser Einzelfall des Beharrens auf dem „Kommunistenputsch“ aus der jüngeren Vergangenheit, vertreten von einem bundesdeutschen Politikwissenschaftler, muss hier aber noch erwähnt werden. Reinhard Meier-Walser veröffentlichte 1986 dazu ein Buch, entstanden als Diplomarbeit „mit Auszeichnung“ bei dem bekannten Dollfuß- und Ständestaat-Apologeten Gottfried-Karl Kindermann an der Universität Mün-

chen.¹⁵ Erneut, diesmal in Form eines Fazits seiner Ergebnisse, meldete er sich im Jahr 2000 in der *Neuen Zürcher Zeitung* zu Wort und schrieb:

„Nach ihrer Niederlage wiesen die Kommunisten jegliche Putschabsicht brüsk von sich. Dennoch kann kein Zweifel bestehen, dass zumindest der radikale Flügel der Partei mit der Initiierung von Gewalt- und Sabotageakten ein Eingreifen der sowjetischen Besatzungsmacht zu provozieren versuchte, um die Errichtung einer ‚Volksdemokratie Ost-Österreich‘ durchzusetzen. Die Sowjetunion ließ sich jedoch nicht zum Einsatz von Waffengewalt bewegen, weil Moskau den Konflikt auf die innerösterreichische Politik begrenzen wollte.“¹⁶

Wer diesen „radikalen Flügel“ innerhalb der KPÖ verkörpert haben soll, wird nicht ausgeführt. War es Franz Honner? Oder Gottlieb Fiala? Oder sonst jemand aus dem Kreis der unteren Funktionärskader? Die Putschthese bekäme in dem Fall eine neue und verblüffende, weil bisher gänzlich übersehene Auslegung, nämlich als Putschversuch der KPÖ-Mitglieder gegen ihre eigene Parteiführung und als Nötigungsversuch gegenüber den sowjetischen Besatzungsmacht-Genossen. Wie das mit dem stereotypen Vorwurf zu vereinbaren ist, dass in den damaligen „stalinistischen“ kommunistischen Parteien die Führung mit dem brutalen Mittel des „demokratischen Zentralismus“ die Basis zu eiserner Parteidisziplin zwang, und mit dem zweiten Klischee, dem von der absoluten „Moskauhörigkeit“ der KPÖ, die immer nur auf Weisung des Kreml handelte, sind Fragen, die lediglich Herr Meier-Walser

beantworten kann. Er wirkt mittlerweile als Honorarprofessor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Regensburg, was zeigt, dass das Erklimmen von Karriereleitern auch so möglich ist.

Zur Kontinuität und Funktion der Putschlegende

Glaut man, dass klare Ergebnisse der zeitgeschichtlichen Forschung doch unvermeidlich zu Revisionen des herrschenden Geschichtsbildes führen müssten, ist man schwer im Irrtum. Die eine Sphäre, der Niederschlag wissenschaftlicher Erkenntnisse, hat mit der anderen, der, in der über die Massenmedien Anschauungen in die Köpfe der Menschen transportiert werden, so gut wie nichts zu tun. Da in unserem konkreten Fall noch dazu gesellschaftliche Interessen berührt werden, nämlich die der Machteliten damals wie heute in Österreich, ist anzunehmen, dass in den September-Oktobertagen 2010 in den Tageszeitungen, Nachrichtenmagazinen, im ORF usw. erneut und unter souveräner Missachtung aller bisherigen Widerlegungen vom „kommunistischen Putschversuch“ die Rede sein wird.

Es darf eben nicht sein, auf die eigentlichen Gründe für den Massenstreik einzugehen, denn so manches, was in der Welt des Kapitalismus seit geraumer Zeit wieder passiert, das Absinken des Lebensstandards der arbeitenden Menschen, die Teuerungen, die Reallohnminderungen, erinnern sehr an die Situation von 1950. Gegen ökonomische und sozialpolitische Zumutungen nicht aufzubegehren, alles zu schlucken, in Passivität zu verharren, so haben die Herrschenden die Volksmassen allemal am liebsten. Und wenn, wie 1950, das Gegenteil eintrat, so musste die „Verhetzung“ durch die Kommunisten daran schuld sein, die auf solche Weise ihren dunklen Plan der Machtergreifung durchzusetzen trachteten.

Für das Festhalten an der Putschthese ist aber etwas anderes noch entscheidender: das über die Besatzungszeit dominierende Geschichtsbild, das deshalb dominiert, weil es das ureigene der österreichischen Kapitalistenklasse ist. Sehr schön kommt das im oben zitierten Gemjammer des Innenministers Helmer über die „demütigende Willkür“ der „fremden Bedrücker“ zum Ausdruck. Gemeint ist hier natürlich einzig das – wie es damals hieß – „russische Element“. An einer Besatzung durch ausschließlich kapitalistische Mächte hätte man nicht das Geringste auszusetzen gehabt.

Betrachtet man die „Unfreiheit“ aber näher, die Österreich von den Alliierten

zehn Jahre lang auferlegt worden sein soll, muss man heute ohne Umschweife sagen, dass die Besatzungszeit nicht nur zu den wichtigsten Perioden unserer Geschichte zählt, sondern auch viel mehr positive als negative Ergebnisse brachte. Das Hauptresultat war ja immerhin die Tatsache, dass sich die vier Mächte über alle Differenzen hinweg letztlich auf die Bestimmungen des Staatsvertrages und auf die Neutralität einigten. Ob die österreichische Bourgeoisie von sich aus, ohne die Anwesenheit der Alliierten, diesen Weg gegangen wäre, ist sehr zu bezweifeln. Das Schindluder, das man mit der Aushöhlung des Neutralitätsstatus und der Nichterfüllung der im Staatsvertrag verankerten Minderheitenrechte nach wie vor treibt, weist darauf hin. Und was die „fremde Willkür“ betrifft, streuen wir hier nur en passant ein, dass die Besatzungsmächte durch mehrere einstimmige Vetos verhinderten, dass Parlament und Regierung das Problem der Entnazifizierung der österreichischen Gesellschaft noch schlampiger in Angriff nahmen, als es ohnehin der Fall war.

Das Beharren auf der Putschthese ist daher ein zentraler und notwendiger Bestandteil des Selbstbildes, das die Machteliten in Österreich vor sich hertragen, nämlich des heroischen Kampfes, den man von 1945 bis 1955 gegen die „kommunistische Bedrohung“ führte. Schade für Österreich, dass sie nicht auf einen ebenso heroischen Kampf gegen die NS-Diktatur verweisen können.

Anmerkungen:

1/ Stenographische Protokolle über die Sitzungen des Nationalrates (VI. Gesetzgebungsperiode) der Republik Österreich 1950 bis 1951, II. Band, 31. Sitzung vom 12. Oktober 1950, Wien 1951, S. 1096. Hervorhebungen H.H.

2/ Ebd., S. 1098, 1103 und 1104. Hervorhebungen H.H.

3/ Fritz Klenner, Putschversuch – oder nicht? Ein Tatsachenbericht über das 4. Preis- und Lohnabkommen und die beiden gescheiterten kommunistischen Generalstreikversuche im September und Oktober 1950, Wien o.J. (1951), S. 39. Hervorhebung im Original. Vor allem in Oberösterreich, so in der Linzer VÖEST, beteiligten sich auch die VdU-Arbeiter und VdU-Betriebsräte anfänglich am Streik. Die SPÖ- und ÖGB-Führung verwendete deshalb zeitweilig auch den Begriff von den „kommunofaschistischen Unruhestiftern“. Vom eigentlichen Putsch-Vorwurf blieben die VdUler als verlässliche Antikommunisten natürlich verschont. Die Klenner-Broschüre ist ungeachtet ihres Strebens, die Putschabsicht zu belegen, wegen des Materialreichtums an Dokumenten wertvoll, was

von der zweiten zeitgenössischen SPÖ-Publikation, jener von Alfred Migsch, nicht behauptet werden kann. Vgl. Alfred Migsch, Anschlag auf Österreich. Ein Tatsachenbericht über den kommunistischen Putschversuch im September-Oktober 1950, Wien o.J. (1951).

4/ Fritz Klenner, Die österreichischen Gewerkschaften. Vergangenheit und Gegenwartsprobleme, 2. Band, Wien 1953, S. 1469. Hervorhebung H.H.

5/ Auswahlweise: Ernst Epler, Der große Streik, Wien 1965; Friedrich Hexmann, Der Oktoberstreik 1950, in: *Weg und Ziel*, Nr. 10, Oktober 1970; Karl Wiesinger, Der rosarote Straßenterror, Berlin 1974 (Dieser Roman des 1991 verstorbenen Linzer Schriftstellers enthält im Anhang einschlägige Dokumente der Streikbewegung); Ronald Gruber/Manfred Hörzinger, ...bis der Preistreiberpakt fällt. Der Massenstreik der österreichischen Arbeiter im September/Oktober 1950, Wien 1975; Friedl Fünberg, Oktoberstreik, in: *Weg und Ziel*, Nr. 10, Oktober 1975; Eva Priester, Der große Streik. Tatsachenbericht über den Oktoberstreik 1950, Wien o.J. (1980); Otto Janecek, Der große Streik vor 30 Jahren, in: *Weg und Ziel*, Wien, Nr. 10, Oktober 1980; Friedrich Wagner, Der Streik vom September/Oktober 1950 – unter besonderer Berücksichtigung der Linzer Ereignisse, Diplomarbeit, Linz 1982 (Enthält in Anhang Dokumente sowie wichtige Interviews des Autors mit damals noch lebenden Beteiligten an der Streikbewegung); Heiße Tage im Herbst. Zur Geschichte des Oktoberstreiks 1950 in Oberösterreich. Eine Dokumentation der KPÖ Oberösterreich, Linz 2000; Otto Tremel, Vor 50 Jahren: Der große Streik in Steyr, in: *Vorwärts*. Organ der KPÖ/Bezirk Steyr, Nr. 3, September 2000; Rudolf Kühners Bericht über den Streik 1950 in der VÖEST, in: *Alfred Klahr Gesellschaft. Mitteilungen*, 7. Jg., Nr. 3, September 2000; Hubert Schmiedbauer, Oktoberstreik. 50 Jahre alte Lüge bewusst aufgewärmt, in: *Die Arbeit*. Monatsmagazin des Gewerkschaftlichen Linksblocks im ÖGB, Nr. 10, Oktober 2000; Hans Hautmann, Der Platz des Oktoberstreiks in der österreichischen Geschichte. Referat auf der Symposium der Alfred Klahr Gesellschaft in Wien am 30. September 2000, www.klahrgesellschaft.at/Referate/Hautmann_2000.html [19.8.2010].

6/ Otto Probst (1911–1978), Nationalratsabgeordneter von 1945 bis 1978 und Verkehrsminister von 1963 bis 1966 war 1950 Bezirksobmann der SPÖ in Wien-Favoriten; Edmund Reismann (1907–1985), Nationalratsabgeordneter von 1945 bis 1953 war 1950 Bezirksobmann der SPÖ in Wien-Meidling. Siehe: Biographisches Handbuch der österreichischen Parlamentarier 1918–1998, hg. von der Parlamentsdirektion, Wien 1998, S. 516 und 536.

7/ Wilhelm Svoboda, Franz Olah. Eine Spurensicherung, Wien 1990; Helmut Konrad/Manfred Lechner, „Millionenverwechslung“. Franz Olah.

Die Kronzeitung. Geheimdienste, Wien–Köln–Weimar 1992.

8/ Zit. in: *Die Arbeit*, Nr. 10, Oktober 2000, S. 15.
9/ *Die Presse*, Wien, 26.9.1990. Hervorhebung H.H. Hier findet sich auch sein Spruch von den „ahnungslosen Historikern“.

10/ Zitiert bei Wilhelm Svoboda, a.a.O., S. 42f. Die in dem Zusammenhang gebrauchte, mehr als schiefe Metapher vom „Ariernachweis“ illustriert ein weiteres Mal die Denkart dieses Heroen von 1950.

11/ Die Teuerungskrawalle vom September 1911 und ihre strafgerichtlichen Ahndungen sind detailliert geschildert von: Wolfgang Maderthaler/Siegfried Mattl, „...den Straßensexcessen ein Ende machen.“ Septemberunruhen und Arbeitermassenprozess 1911, in: Karl R. Stadler (Hg.), Sozialistenprozesse. Politische Justiz in Österreich 1870–1936, Wien–München–Zürich 1986, S. 117–150.

12/ *Die Arbeit*, Nr. 12, Dezember 1955, S. 15.

13/ Helmut Konrad, Kein Putsch. Legendenauskunft zum Oktoberstreik 1950, in: *Neues Forum*, Wien, Heft 286, Oktober 1977, S. 41.

14/ Michael Ludwig/Klaus Dieter Mulley/Robert Streibel (Hg.), Der Oktoberstreik 1950. Ein Wendepunkt der Zweiten Republik. Dokumentation eines Symposiums der Volkshochschulen Brigittenau und Floridsdorf und des Instituts für Wissenschaft und Kunst, Wien 1991.

15/ Reinhard Meier-Walser, Der Streikputsch der KP Österreichs und seine internationalen Hintergründe. Die kommunistischen Streikaktionen vom September/Oktober 1950 im besetzten Österreich vor dem Hintergrund der sowjetischen Machtexpansion in Osteuropa nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, München 1986.

16/ Reinhard Meier-Walser, Österreich – eine Volksdemokratie? Scheitern eines kommunistischen Putschversuches in Wien, in: *Neue Zürcher Zeitung* (Internationale Ausgabe), 27.9.2000, S. 5.

**Zentrale österreichische
Forschungsstelle Nachkriegsjustiz
Wissenschaftliches Zentrum
der Polnischen Akademie
der Wissenschaften**

Evaluierungskonferenz im
Rahmen des Projekts

**„Der Komplex
Lublin–Majdanek und die
österreichische Justiz“**

28. Oktober 2010, 18.00–21.00

Großer Festsaal des BM für Justiz

29. Oktober 2010, 9.00–19.30

Polnische Akademie d. Wissensch.

Informationen unter:

[www.nachkriegsjustiz.at/aktuelles/
termine_index.php](http://www.nachkriegsjustiz.at/aktuelles/termine_index.php)

Kurze Chronik des Streiks 1950

7. September

Die *Volksstimme* veröffentlicht erstmals eine Liste der Warenpreise, die verteuert werden sollen: Mehl um 63%, Brot um 26%, Semmeln um 58%, Grieß um 32%, Zucker um 34%, Kohle um 50%, elektrischer Strom um 42%.

22. und 23. September

Der Rundfunk und die Zeitungen verbreiten die amtliche Mitteilung, dass die Verhandlungen über ein 4. Lohn- und Preisabkommen abgeschlossen seien und sich der Ministerrat am Dienstag, 26. September, mit den Ergebnissen befassen werde.

Montag, 25. September

Warnstreik in der VÖEST von 15 bis 16 Uhr. Warnstreik im Heizhaus der Bundesbahn Linz von 14 bis 14.45 Uhr.

In Wien kurzfristige Arbeitsniederlegungen in 14 Betrieben.

Dienstag, 26. September

Im Rundfunk werden die Preiserhöhungen bekannt gegeben, die die Angaben in der *Volksstimme* vom 7. September bestätigen.

In Oberösterreich (US-Zone) Streikbeginn in den Steyr-Werken. Weitere 50 Mittel- und Kleinbetriebe treten in Steyr in den Streik. Demonstration von 15.000 ArbeiterInnen auf dem Stadtplatz in Steyr.

Streikbeginn in Linz (VÖEST, Heizhaus der Bundesbahn). Ab 15 Uhr Streik in allen Abteilungen der ESG; die Straßenbahn und die Autobusse stehen in Linz still. Protestmarsch der Arbeiter und Angestellten der VÖEST sowie anderer Linzer Betriebe auf den Hauptplatz mit 20.000 Teilnehmern.

In Wien Streikbeginn in Fabriken in Floridsdorf, Stadlau, Favoriten und Atzgersdorf. Zug eines Teils der Streikenden zum Ballhausplatz (6.000 bis 8.000 Personen). Protestresolution gegen den 4. Lohn- und Preisakt. Sitzstreik auf der Opernkreuzung. Blockade der Kagraner Straßenbahnremise. Auch in den von den Westmächten verwalteten Bezirken Wiens Streiks in Klein- und Mittelbetrieben.

In Niederösterreich (sowjetische Zone) Streiks und Demonstrationen in Wiener Neustadt, Ternitz (Schoeller-Bleckmann, ein verstaatlichter Betrieb), im Traisental, Mödling, St. Pölten,

Neunkirchen, Wimpassing, Krems, Korneuburg, Amstetten, St. Valentin und Zistersdorf. Besetzung der Bahnhöfe in Wiener Neustadt und St. Pölten mit zeitweiliger Blockade der Bahnstrecken.

In der Steiermark (britische Zone) kurzfristige Arbeitsniederlegungen in der Maschinenfabrik Andritz und bei Puch-

Graz sowie in der Waggonfabrik von Simmering-Graz-Pauker. In Donawitz zu Schichtbeginn um 6 Uhr früh Betriebsversammlungen in einzelnen Abteilungen des Werkes. Um 8 Uhr Aufnahme der Arbeit.

Mittwoch, 27. September

Oberösterreich: In Steyr weiterhin Streik in den Steyr-Werken sowie in 19 anderen Betrieben der Stadt und Umgebung. Eine Vollversammlung der Belegschaft beschließt einstimmig die Weiterführung des Streiks, wählt ein Streikkomitee und beauftragt eine Delegation, nach Wien zu ÖGB-Präsidenten Böhm zu fahren mit der Forderung, den 4. Lohn- und Preisakt zu revidieren.

In Linz am Vormittag Demonstrationzug streikender Arbeiter der VÖEST, Stickstoffwerke und Elektro-Bau-AG zur Arbeiterkammer. Die Besetzer, unter ihnen viele VdU-Arbeiter, nehmen gegenüber dem Präsidenten Kandl eine drohende Haltung ein.

Protestmarsch von 3.000 Arbeitern aus Lenzing und von 4.000 Arbeitern aus Attnang-Puchheim nach Vöcklabruck.

Im Braunkohlenrevier im Hausruck (Wolfsegg) treten zwei Gruben in den Streik. Im Mühlviertel (sowjetische Zone) Streik von 1.500 Arbeitern in 15 Betrieben.

In der Steiermark schließen sich weitere Betriebe dem Streik an. In Graz Großkundgebung auf dem Freiheitsplatz mit 12.000 Teilnehmern. Verlangt wird u.a. die Legalisierung des Streiks durch den ÖGB. In Zeltweg, Knittelfeld und Voitsberg Protestversammlungen in den Betrieben. In Donawitz beschließt eine Vollversammlung für den Folgetag einen eintägigen Streik und einen Demonstrationzug in die Stadt.

In Salzburg (US-Zone) legen um 16 Uhr die Arbeiter auf der Baustelle in Kaprun die Arbeit nieder. Streiks und Streikbeschlüsse auch in Lend und Hallein.

In Wien Organisation von Bezirksstreikkomitees, so in Floridsdorf und Stadlau. Vorübergehende Blockaden der Reichsbrücke, von Straßenbahnremisen und des Straßenbahnverkehrs. An dem Tag österreichweit die zahlenmäßig größte Ausdehnung des Streiks.

Eine Konferenz der Betriebsräte von Liesing-Atzgersdorf, initiiert von der KPÖ, beschließt am Abend, für Samstag, 30. September, eine gesamtösterreichische Betriebsrätekonferenz nach Wien einzuberufen und fordert die Streikenden auf, deren Beschlüsse abzuwarten und bis dahin die Arbeit wieder aufzunehmen.

Donnerstag, 28. September

Die *Volksstimme* begründet die Streikunterbrechung mit der Notwendigkeit der Festlegung einer einheitlichen Taktik durch die gesamtösterreichische Betriebsrätekonferenz.

Beginn der Propagandasalven der SPÖ und des ÖGB gegen den „kommunistischen Putschversuch“; dazu Falschmeldung in der *Arbeiter-Zeitung* über den Versuch kommunistischer Betriebsräte, in Donawitz „einen Hochofen zu löschen“.

Steiermark: In Graz weiterhin Streiks bei Puch, Andritz, Wagner-Biro, in der Waggonfabrik, der Glasfabrik Göstling und bei Vaemag. In Donawitz Streik und Demonstrationen in der Stadt.

In Oberösterreich stehen weiterhin 43 Betriebe im Streik, darunter 24 im Bezirk Steyr und sieben in der Stadt Traun. In Linz Beschluss des Streikkomitees der VÖEST, weiter im Ausstand zu bleiben. In den Stickstoffwerken Beschluss, am Nachmittag die Arbeit wieder aufzunehmen.



Eintritt der Nettingsdorfer Spinnerei und der Arbeiter der OKA (OÖ Kraftwerke-AG) in den Streik.

Am Nachmittag beschließt eine Sitzung der Vertreter der oberösterreichischen Betriebe, den Kampf fortzusetzen, aber den Streik bis Dienstag, 4. Oktober, zu unterbrechen.

In Wien weiterhin Streiks bei Waagner-Biro in Stadlau und in 7 Betrieben in Floridsdorf mit 5.000 Arbeitern.

Freitag, 29. September

Oberösterreich: In Linz streikt nur mehr die VÖEST. Im Aluminiumwerk Ranshofen (1.000 Arbeiter) Streik und Beschluss, am nächsten Tag einen Demonstrationszug nach Braunau durchzuführen. Um 16 Uhr rückt Gendarmerie in das Werk in Ranshofen ein. Der einzige kommunistische Betriebsrat wird verhaftet. Dadurch kommen der Streik und der geplante Demonstrationszug in Ranshofen am Samstag, 30. September, nicht zustande.

In Steyr neuerliche Vollversammlung der Streikenden. Beschluss, am Montag, 3. Oktober, eine Urabstimmung über die Fortführung des Streiks durchzuführen und bis dahin im Streik zu bleiben.

Steiermark: In Graz wird nur mehr in der Andritzer Maschinenfabrik, der Papierfabrik Arland und bei Vaemag gestreikt.

Samstag, 30. September

Die gesamtösterreichische Betriebsrätekonferenz tagt in der großen Montagehalle der Floridsdorfer Lokomotivfabrik mit 2.417 Teilnehmern. Folgende Forderungen werden aufgestellt:

1. Zurückziehung der Preiserhöhungen oder Verdoppelung der im Abkommen vorgesehenen Erhöhung der Löhne, Gehälter, Pensionen, Renten, Kinderzulagen usw. bei voller Steuerfreiheit für die gesamten Erhöhungen.

2. Keinerlei weitere Preiserhöhungen – gesetzlicher Preisstopp.

3. Keine weitere Schillingabwertung.

Ultimatum an die Bundesregierung: Sollte sie bis Dienstag, 3. Oktober, auf diese Forderungen nicht positiv reagieren, werde am Mittwoch, 4. Oktober, der Streik in ganz Österreich wieder beginnen.

In Graz nur mehr Streik bei Andritz und Vaemag. Beide Betriebe nehmen am Montag, 2. Oktober, die Arbeit auf.

Montag, 2. Oktober

Weiterhin Streik in Steyr und im Nibelungen-Werk in St. Valentin (USIA-Betrieb). Beschluss in Steyr, den Streik fortzusetzen.

In Linz beginnt die Belegschaft der VÖEST um 13 Uhr wieder zu arbeiten.

Dienstag, 3. Oktober

Propagandistisches Trommelfeuer der SPÖ, der Regierung und der Zeitungen gegen die „kommunistischen Putschisten“. Zusammenziehung von Gendarmerie in den Industrieregionen der westlichen Besatzungszonen.

In der Steiermark wird überall gearbeitet.

In Oberösterreich Streik nur in Steyr.

In Salzburg-Stadt Streiks bei Saurer und Ford mit 70 Arbeitern, in Hallein bei der Firma Friedmann & Mayer und in Kaprun.

In Vorarlberg (französische Zone) streiken drei Betriebe und acht Baustellen mit rund 1.200 Arbeitern.

Mittwoch, 4. Oktober

Die *Arbeiter-Zeitung* bringt die Meldung, dass das Zentralkomitee der KPÖ den „Plan 3 abgesagt“ habe.

In Salzburg Streik in Kaprun (2.000 Arbeiter, bis Donnerstag,



Kundgebung am Hauptplatz in Steyr (Oberösterreich).

5. Oktober).

Oberösterreich: In Steyr Demonstration der Streikenden vor dem Rathaus, erneut mit 15.000 Teilnehmern. Die SPÖ-Vertrauensleute rufen sie in einem Flugblatt zur Wiederaufnahme der Arbeit am Donnerstag, 5. Oktober, auf. Am Abend besetzt Gendarmerie die Steyr-Werke.

In Wien und Niederösterreich Fortsetzung des unterbrochenen Streiks, allerdings fast zur Gänze beschränkt auf die USIA-Betriebe.

Um 10 Uhr in Wien erster Einsatz der Olah-Truppe in Favoriten gegen Streikende, die die Remise Gudrunstraße blockieren. In Niederösterreich treten die Arbeiter der USIA-Betriebe im Bezirk Wiener Neustadt erneut in den Streik. Zentrum sind die Rax-Werke. Dagegen Abflauen der Bewegung in den Industriebezirken St. Pölten, Baden und Amstetten. Im Erdölgebiet streiken nur



INSTITUT FÜR GEWERKSCHAFTS-
UND AK GESCHICHTE





INSTITUT FÜR GEWERKSCHAFTS- UND AK-GESCHICHTE
VÖGB, ALFRED KLAHR GESELLSCHAFT

„Mythos Putsch“ – Der Oktoberstreik 1950



Mit Referaten u.a. von
Dr. Günther Chaloupek (AK Wien) und Univ.-Prof. Dr.
Hans Hautmann (Alfred Klahr Gesellschaft)
ZeitzeugInnengespräch u.a. mit Gusti Zehetner (Steyr)

Mittwoch, 20. Oktober 2010, 17.00 bis ca. 19.00
Seminarraum „Grete Rehor“ im **ÖGB-Haus**
Johann-Böhm-Platz 1, 1020 Wien



Demonstration in Linz bei der Pestsäule.

mehr die Arbeiter der SMV (Sowjetische Mineralöl-Verwaltung) im Bezirk Gänserndorf.

Steiermark: In Donawitz am Abend Versammlung bei den Hochöfen. Es werden der Streik beschlossen und Vorbereitungen getroffen, die Hochöfen einzudämmen, damit sie keinen Schaden nehmen. Zwölf kommunistische Betriebsräte werden daraufhin wegen „Hochverrats“ und „Sabotage“ verhaftet. (Zwei Wochen später freigelassen und rehabilitiert, weil selbst der Werksdirektor das als Unsinn bezeichnete.) In Fohnsdorf Sitzstreik der Bergarbeiter in einem Schacht.

In Wien am Abend Kundgebung auf dem Rathausplatz, die von der Exekutive der Betriebsrätekonferenz einberufen wurde, mit ca. 20.000 Menschen. Aufruf der Redner zur einheitlichen Aktion der Arbeiter über die parteipolitischen Trennlinien hinweg und zur Fortführung der Bewegung.

Donnerstag, 5. Oktober

Oberösterreich: In Steyr wird wieder geschlossen gearbeitet. In der Folge kommt es zur Entlassung von 350 Belegschaftsmitgliedern.

Steiermark: In Fohnsdorf brechen die Bergarbeiter den Streik ab; in Donawitz ist der Streik abgewürgt.

In Wien Behinderungen des Straßenbahnverkehrs durch USIA-Arbeiter. An mehreren Stellen Prügeleien zwischen den Olah/Probst/Reismann-Leuten und den Kommunisten.

In Niederösterreich werden Dutzende Bahnhöfe und Straßen blockiert (in St. Pölten, Krems, Korneuburg, Gänserndorf, Vösendorf, Mödling).

Streikende der Rax-Werke besetzen das E-Werk in Ebenfurt und schalten den Strom ab. Innenminister Helmer lässt von auswärts Polizei- und Gendarmerieabteilungen nach Wiener Neustadt gegen die Raxwerk-Arbeiter einrücken. Der sowjetische Stadtkommandant gibt den Befehl zu ihrem sofortigen Abzug.

Am Abend Sitzung der Exekutive der gesamtösterreichischen Betriebsrätekonferenz in der Floridsdorfer Lokomotivfabrik. Um 22.30 Uhr wird mit 400 gegen 3 Stimmen beschlossen, den Streik abbrechen und die Arbeiter aufzurufen, am Freitag, 6. Oktober, überall die Arbeit wieder aufzunehmen.

Am September/Oktobersstreik 1950 beteiligten sich knapp 200.000 ArbeiterInnen und Angestellte, mehrheitlich *nicht* der USIA-Betriebe, sondern des verstaatlichten und privaten Industriesektors. In Wien streikten 242 Betriebe mit 41.000 Beschäftigten, davon 102 USIA-Betriebe mit 22.000 Beschäftigten. In Niederösterreich streikten 215 Betriebe mit 54.500 Beschäftigten, davon 95 USIA- und SMV-Betriebe mit 28.000 Beschäftigten. In Oberösterreich legten an die 60.000 die Arbeit nieder, in der Steiermark 25.000 und in Salzburg 7000 bis 8000. In den übrigen Bundesländern gab es ca. 1.500 Streikende.

HANS HAUTMANN



Hommage an Arthur West

Am 16. August 2010, dem 10. Todestag von Arthur West, fand im *Republikanischen Club* eine Hommage an den Dichter statt, veranstaltet von der *Alfred Klahr Gesellschaft*, der *Theodor Kramer Gesellschaft* und der *Grazer AutorInnenversammlung*.



Die Veranstaltung wurde von Siglinde Bolbecher (*Theodor Kramer Gesellschaft*) eingeleitet. Hierauf referierte der Germanist Christoph Kepplinger über Leben und Werk des Lyrikers und Dramatikers. Gerald Grassl, damaliger Kollege von West in der Redaktion der *Volksstimme*, berichtete unter dem Titel „Zwischen den Kulturen – der journalistische Poet des Widersetzlichen“ über den kommunistischen Journalisten und kulturpolitischen Aktivist Arthur West. Zur Sprache kamen u.a. sein Engagement für das „Linke Wort“ am *Volksstimmefest*, im Rahmen der Grazer AutorInnenversammlung oder bei der Arena-Besetzung. Der Beitrag von Konstantin Kaiser „Arthur West, die Free Austrian Youth, Theodor Kramer und das Festhalten an den Vorsätzen, mit denen man nach Österreich zurückkehrte“ musste wegen Erkrankung des Referenten leider entfallen. Auf besonderen Anklang stieß beim zahlreich erschienenen Publikum die Lesung Ottwald Johns aus dem lyrischen Werk von Arthur West.

Buchempfehlungen

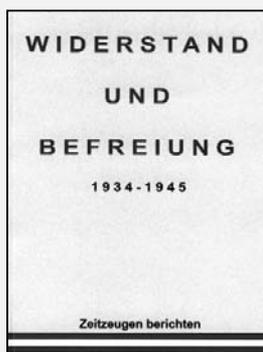


Fritz Probst: Abschied am Westbahnhof

Young Austria.
Ein Heldenepos
vertriebener Kinder

Wien: Globus Verlag 2010
170 S., 10,-

Bezugsmöglichkeit:
bundesvorstand@kpoe.at



Widerstand und Befreiung 1934–1945

Zeitzeugen berichten

Interviews von Charlotte Rombach mit Alexander I. Bergelson, Margareta Kaminek, Angela Kampel, Helene Neuhaus, Friederike Redlinger, Edith Schober, Rudolf Spirik und Robert Tyra

Wien 2010, 70 S., 5,-

Bezugsmöglichkeit:
Buchhandlung Hans Jauker
Sampogasse 4, 1140 Wien

„Soldat der gerechten Sache“

Zum 100. Geburtstag der kommunistischen Widerstandskämpferin Hedy Urach

MANFRED MUGRAUER

Vor hundert Jahren, am 20. August 1910, wurde Hedwig Urach geboren. Als führende Funktionärin des Kommunistischen Jugendverbandes und antifaschistische Widerstandskämpferin stand ihr Leben ganz im Zeichen des revolutionären Kampfes für eine gerechtere Welt und sozialistische Zukunft. Am 17. Mai 1943 wurde Urach im Wiener Landesgericht hingerichtet. In der Erinnerungspolitik und Gedenkkultur der KPÖ kam Hedy Urach als eine der zwölf „Helden des Zentralkomitees“ der KPÖ, die in der Zeit des Faschismus ihr Leben ließen, und einzige Frau der hingerichteten bzw. gefallenen Mitglieder des Führungsgremiums der Partei, eine besondere Bedeutung zu. Sie kann heute als die bekannteste kommunistische Widerstandskämpferin, ja als Symbol für den kommunistischen Widerstand insgesamt angesehen werden. Davon zeugte zuletzt auch die Tatsache, dass auf dem Umschlag von Wolfgang Neugebauers 2008 erschienenem Standardwerk über den österreichischen Widerstand Urach repräsentativ für den KP-Widerstand neben Sr. Maria Restituta (katholischer Widerstand), Franz Jägerstätter (Kriegsdienstverweigerer) und France Pasterk-Lenart (Kärntner Slowenen) abgebildet ist.¹

Zwar fehlt der Name Hedy Urach in keiner Darstellung des kommunistischen Widerstandskampfes, auffällig ist aber das weitgehende Fehlen einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit ihrer Biographie.² So blieben viele Darstellungen ihres unzweifelhaft heroischen Lebensweges nicht von Ungenauigkeiten und legendenhaften Überhöhungen verschont, was durch über Jahrzehnte praktizierte Abschreibebübungen weiter verstärkt wurde. Hedy Urach wurde „nach und nach zu einer Legende“, wie der kommunistische Spanienkämpfer Bruno Furch Anfang der 1990er Jahre in einem Portrait seiner Genossin zutreffend einschätzte.³

Arbeitermädel aus dem 13. Bezirk

Hedy Urach wurde in einer Arbeiterfamilie in Speising im 13. Wiener Gemeindebezirk (Hietzing) geboren. „Unsere Eltern sind ganz einfache Leute, ohne Schulbildung“, beschrieb ihr Bruder

Alois die familiären Verhältnisse: „Aber sie haben ein Leben von Geradlinigkeit und Ehrlichkeit uns vorgelebt.“⁴ Der klassenmäßige Hintergrund hat Hedy Urachs Charakter geformt und war auch bestimmend für ihre politische Sozialisation: „Im Kreise ihrer Spielkameradin-



Hedwig Urach (1910–1943)

nen war sie ein Arbeiterkind, unter Arbeiterkindern. Sie wollte auch später nie etwas anderes sein. Der Name Arbeiter war für sie ein Ehrenname“, so Alois Urach über seine Schwester „Hedl“.⁵ Nach Kriegsende war in einigen Würdigungen und Erinnerungsartikeln – auch in der kommunistischen *Volksstimme*⁶ – zu lesen, dass Urach aus einer sozialdemokratischen Familie stamme und Mitglied in sozialdemokratischen Jugendorganisationen gewesen sei. Ihr angebliches Engagement in der sozialdemokratischen Jugendbewegung hat auch in einschlägige Nachschlagwerke und Datenbanken Eingang gefunden.⁷ An anderer Stelle wiederum wurde in literarischer Überhöhung auf das angeblich kommunistische Elternhaus hingewiesen: So hätten sich bereits die 12-jährigen KlassenkameradInnen Hedys in der Hetzendorfer Bürgerschule ins Ohr geflüstert, dass ihr Vater, der Straßenbahner Alois Urach sen., Kommunist sei.⁸ Soweit die Quellen darüber Aufschluss geben, stellt sich der politische Hintergrund der Familie Urach so dar: Ausgeschlossen wer-

den kann, dass Hedy Urach Mitglied der *Roten Falken* oder der SAJ, also einer SP-Jugendorganisation, war. Sehr wohl war sie jedoch während der Schulzeit bei den *Kinderfreunden*, der SP-Kinderorganisation: „Sie war ja keine Stubenhockerin, sondern ein richtiges Madl, das auch bei Turnen und Sport Tüchtiges geleistet hat“, erinnerte sich ihr Bruder Alois unmittelbar nach Kriegsende.⁹ Auch Erna Hedrich wies bei einer Gedenkfeier im Landesgericht I auf Urachs Mitgliedschaft bei den *Kinderfreunden* hin: „[...] das Wandern und Singen, der Sport machten ihr Freude.“¹⁰ Von 1925 bis ca. 1930 gehörte Hedy auch dem *Arbeiter-Turn- und Sportverein (ATV)* an.¹¹

Das Beitrittsjahr Urachs zum Kommunistischen Jugendverband (KJV) und zur KPÖ geht aus ihrer Personalakte im Archiv der *Kommunistischen Internationale* in Moskau hervor: Urach gab dort in einem Fragebogen 1928 als Jahr ihres Beitritts zum KJV und 1931 als Beitrittsjahr zur KPÖ an.¹² Gegenüber der Gestapo gab Hedy Urach zu Protokoll, dass sie dem KJV seit 1927 angehört habe.¹³ Urachs Beitritt zum KJV war auch dem Einfluss von Alois, dem jüngeren ihrer beiden älteren Brüder, geschuldet. Dieser arbeitete seit 1923 als Telefonmechaniker im Staatsdienst und gehörte – eigenen Angaben zufolge – dem KJV bereits seit April 1920 an, wo er als Kassier, Bildungsreferent und Obmann aktiv war. Ab 1930 war der am 27. Dezember 1905 geborene Alois in der KPÖ aktiv.¹⁴ Seine Frau Chana, die am 7. Juni 1907 in Warschau geboren wurde, gehörte dem KJV von 1922 bis 1927 an und trat 1927 zur KPÖ über.¹⁵ Der KJV wurde fortan zum Lebensmittelpunkt von Hedy Urach, ihm hat sie ihre gesamte Freizeit gewidmet: „An den Sonntagen ist sie mit den Genossen hinaus in die Berge und war mit ihnen lustig und fröhlich“, erinnerte sich Alois Urach: „Der Jugendverband war ihr Leben geworden. Der Kampf für den Sozialismus hat ihr Leben restlos ausgefüllt und sie war glücklich.“¹⁶ Hedys erste polizeiliche Vormerkung resultierte aus ihrer Teilnahme am behördlich verbotenen Pfingsttreffen des KJV im Juni 1930 im Traisental.¹⁷ Sie wurde am 8. Juni 1930 „angehalten und perlustriert“.¹⁸



Urachs Vater dürfte gemeinsam mit Hedys beginnendem kommunistischem Engagement Mitglied der KPÖ geworden sein. So gab der ältere Bruder Hedys, der am 4. Juli 1903 geborene Friedrich, in einem Lebenslauf an, dass sein Vater, der zuvor auch Sozialist gewesen sein soll, im Jahr 1927 der KPÖ beigetreten sei. Friedrich selbst, der nach einer Schlosserlehre im Gemeindedienst als Pfleger arbeitete, gehörte von 1922 bis 1934 der SDAP an.¹⁹ Sein Vater sei, nachdem er Kommunist geworden sei, „immer als Kommunist aufgetreten, auch wenn es nützlicher gewesen wäre anders zu reden“, so Alois Urach jun., was ebenso darauf hindeutet, dass sich Urach sen. erst unter dem Einfluss seiner Kinder der KPÖ zuwandte. „Ich glaube nicht, dass es viele Menschen von der einfachen Größe meiner Eltern gibt“, schloss er die Charakterisierung von Alois und Veronika Urach.²⁰

Streik bei Michelstädter

In der Schule war Hedy Urach zwar durch ihre besondere Begabung aufgefallen – sie „lernte spielend und war die Erste in der Klasse“²¹ – als Tochter eines einfachen Straßenbahners hatte sie jedoch keine Möglichkeit, einen höheren Bildungsweg zu beschreiten. So begann Hedy nach fünf Klassen Volks- und drei Klassen Bürgerschule eine Schneiderlehre im Geschäft von Tilde Bodenseer in der Bahnzeile im 12. Wiener Gemeindebezirk, die sie 1927 abschloss. Während dieser Zeit besuchte sie die gewerbliche Fortbildungsschule. Nach der Lehrzeit war Hedy Urach zunächst arbeitslos. Da sie als Schneiderin keine Anstellung fand, arbeitete sie u.a. in der Radiofirma Berliner, der chemischen

Wäscherei Habsburg und der Putzerei Braun als Hilfsarbeiterin.²² Sie begriff „ihre schlechte soziale Lage nicht als persönliches Mißgeschick, sondern als Folge der Krise des Kapitalismus“, schrieb Marie Tidl im August 1980 in der ersten auf wissenschaftlicher Forschung beruhenden Lebensdarstellung Hedy Urachs in der *Volksstimme*.²³ Ab 1930 arbeitete sie in der Schuhfabrik *Michelstädter* als Opankenflechterin und war bis 1933 Mitglied der Gewerkschaft der Schuh- und Lederarbeiter.²⁴ Im diesem Kleinbetrieb in der Neubaugasse im siebten Wiener Gemeindebezirk baute sie gemeinsam mit dem kommunistischen Betriebsrat Theodor Pawlin²⁵ eine Betriebszelle auf. Dies entsprach ganz der damaligen Linie der KPÖ, eine „Wendung zur Massenarbeit“ zu vollziehen und das Schwergewicht ihrer Tätigkeit in die Betriebe zu verlegen. Im Mittelpunkt dieser Orientierung stand die Hinwendung zu den wirtschaftlichen Tageskämpfen gegen die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise. Im Februar 1931 fand bei *Michelstädter* der erste von der KPÖ vorbereitete und selbstständig durchgeführte Streik gegen drohende Lohnkürzungen statt.²⁶ Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die KPÖ seit Beginn der Weltwirtschaftskrise nur von außen in Lohnbewegungen eingreifen können. Nach zwei Wochen Streik konnte trotz fehlender Anerkennung durch die Gewerkschaftsführung sogar eine Erhöhung der Akkordsätze um 16 Prozent durchgesetzt werden. Hedy organisierte ein Streikkomitee der Jugend und Streikposten gegen Nazistreibbrecher.²⁷ Im Streikverlauf hatte die gesamte Belegschaft mit nur zwei Ausnahmen eine Betriebsgruppe der *Roten Gewerkschaftsopposition* ins Leben gerufen, was einen Hinweis gibt auf das große Vertrauen, das sich Urach und Pawlin in zäher Kleinarbeit bei ihren KollegInnen erarbeitet hatten.

Dass Urach nach Streikende entlassen wurde, wie bei Tidl zu lesen ist,²⁸ erscheint vor dem Hintergrund wenig wahrscheinlich, als weder Alois Urach in den beiden von ihm verfassten Portraits seiner Schwester, noch Hedy Urach selbst im Gestapoverhör ihre Entlassung erwähnen. Der erfolgreiche Lohnkampf bei *Michelstädter* war wohl dafür verantwortlich, dass die Parteiführung auf Urach aufmerksam wurde und sie im Sommer 1931 nach Moskau delegierte zum Studium an der *Internationalen Lenin-Schule*. „Daß die Wahl auf sie fiel, hat sie grenzenlos glücklich gemacht. Ich weiß, es waren damals die schönsten Ta-

ge ihres Lebens“, schrieb Alois Urach über Hedys Zeit in der Sowjetunion: „Die Begeisterung mit der sie nach Russland gefahren ist, war unbeschreiblich.“²⁹ Der Gestapo erzählte Urach später, dass sie in Moskau in der Schuhfabrik *Rosa Luxemburg* als Opankenflechterin gearbeitet habe,³⁰ um ihren Besuch der Parteischule zu verschleiern. Laut Kartothek der *Lenin-Schule* studierte Urach hier von 31. August 1931 bis Oktober 1932, am 3. Oktober fuhr sie nach Österreich zurück.³¹ In Moskau hatte Hedy eine Liebesbeziehung zu einem belgischen Genossen. Gemäß der Erinnerung von Berta Lauscher soll sie auch einen Antrag gestellt haben, mit ihm gemeinsam nach Belgien fahren zu dürfen, was jedoch abgelehnt wurde.³² Urach sei „über diese ihre erste Liebe, auf die sie freiwillig im Interesse ihrer Arbeit verzichtet hatte, innerlich nie hinweg gekommen“, schrieb Berta Brichacek 1948 in einem Beitrag über Hedy Urach in der Jugendzeitschrift der KPÖ.³³

„Vorbild der kämpfenden Jugend“

Nach ihrer Rückkehr nach Österreich im Oktober 1932 habe Hedy „die Parteiarbeit mit neuer Kraft und Enthusiasmus aufgenommen“, so die Erinnerung ihres Bruders.³⁴ Sie wurde nun Mitglied des Zentralkomitees des bereits im September 1931 verbotenen Kommunistischen Jugendverbandes und verantwortlich für die Arbeit unter den Lehrmädchen und jugendlichen Arbeiterinnen. Sie war „die unermüdliche Funktionärin, das Vorbild und die heißgeliebte Kameradin dieser kämpfenden Jugend“, erinnerte Erna Hedrich in einer frühen Würdigung an ihre Genossin.³⁵ „Sie war immer ein guter hilfsbereiter Kamerad, ein Mensch, der die Kraft hatte, andere mitzureißen und ihnen zu helfen, auch in schweren Stunden den Kopf hochzuhalten“, schrieb Berta Brichacek 1943 unmittelbar nach der Hinrichtung Hedys in der Londoner Exilpresse.³⁶ Ihrer Aussage bei der Gestapo zufolge war Urach bis März 1933 arbeitslos, danach arbeitete sie bis Saisonschluss 1934 erneut bei *Michelstädter*.³⁷ Durch das Parteiverbot im Mai 1933 und die Februarkämpfe des Jahres 1934 wurde Hedys politische Arbeit „nicht unterbrochen, sondern noch gesteigert“. Schwerpunkt ihrer politischen Tätigkeit war die Arbeit in der Provinz, wo sie Aufträge ausführte und Verbindungen knüpfte.³⁸ Alois Peter, ab 1946 Sekretär der Wiener Landesorganisation der KPÖ, berichtet, dass die sozialdemo-

kratischen Jugendfunktionäre Hietzings, darunter neben ihm selbst auch Ludwig Schmidt und Ernst Burger, in den Februartagen 1934 unter dem Einfluss Hedy Urachs geschlossen zum KJV übertraten. Dies geschah nicht in Form eines Zusammenschlusses mit dem KJV Hietzing, sondern die SAJ und *Roten Falken* erklärten sich bei einer Zusammenkunft mit Urach in der Wohnung von Schmidt im Gemeindebau in der Spallartgasse zum KJV.³⁹ 1934 wurde Leo Gabler, der damalige Lebensgefährte Hedy Urachs,⁴⁰ verhaftet, worauf sie – wie Tidl schreibt – bis zu seiner Freilassung aus dem Anhaltelager Wöllersdorf dessen Funktion als Sekretär des KJV übernahm.⁴¹ „Sie half mit Konferenzen und Aktionen zu organisieren. Sie schmuggelte Literatur und sammelte Geld. Sie war ständig in Bewegung als ein Teil unseres Apparates zum Kampfe für die Befreiung“, so Alois Urach über die illegale Arbeit seiner Schwester in den Jahren der austrofaschistischen Diktatur.⁴²

Bei der Reichskonferenz des KJV in einer Schihütte in den Niederen Tauern im Februar 1935⁴³ wurde Hedy Urach erneut ins Zentralkomitee gewählt.⁴⁴ Im Herbst 1935 fuhr sie gemeinsam mit Willi Frank und Berta Brichacek nach Moskau, wo sie – mit dem Parteinamen „Friedel Lenz“⁴⁵ – als Delegierte am 6. Weltkongress der *Kommunistischen Jugendinternationale* teilnahm. In diesen Jahren wechselte die illegal lebende Urach – wie Brichacek schrieb – „hunderte Male das Quartier“, sie „hatte nie mehr ein richtiges Zuhause“.⁴⁶ Polizeilich gemeldet war sie bis August 1934 in der Hetzendorfer Straße 184, wohin sie Ende 1929 gemeinsam mit den Eltern aus der Feldkellergasse 3 gezogen war. Von 1934 bis Anfang 1937 war ihr Wohnsitz den Behörden unbekannt, am 27. Jänner 1937 legalisierte sich Urach in der Breitenseer Straße 108.⁴⁷ Am 26. März 1937 wurde sie im Zusammenhang mit der Polizeiaktion gegen Johann Karl Svarz und andere festgenommen. Ihnen wurde u.a. die Verbreitung der Monatsschrift des KJV *Proletarieryugend*, sowie weiterer hektographierter Druckschriften angelastet.⁴⁸ Am 2. Mai wurden die Verhafteten der Staatsanwaltschaft angezeigt und ins Landesgericht Wien I eingeliefert. Parallel zu diesem Verfahren wurde Hedy Urach am 8. Mai auf dem Verwaltungswege wegen illegaler Betätigung für die KPÖ mit vier Monaten Arrest bestraft. Ihr konnte jedoch nur nachgewiesen werden, dass sie sich „mit einigen [...] der Polizei als



Die zwölf „Helden des Zentralkomitees“ im Mitgliedsbuch der KPÖ.

Kommunisten bekannten Personen“ getroffen hatte. Dass sie mit der Herstellung oder Verbreitung illegaler Druckwerke befasst gewesen sei, konnte nicht festgestellt werden.⁴⁹ So wurde zwar das Verfahren vom Landesgericht am 22. Juli eingestellt, Urach kam dadurch aber nicht frei, sondern wurde der Polizeidirektion rücküberstellt. Dort trat sie am selben Tag – unter Einrechnung der U-Haft – den weiteren Verwaltungsstrafarrest von zwei Monaten und 17 Tagen an. Am 9. September 1937 wurde sie gegen Abgabe einer Loyalitätserklärung aus dem Polizeigewahrsam entlassen.⁵⁰ Nach der Haft war sie erneut arbeitslos und polizeilich bei ihren Eltern gemeldet.

Heldin des Zentralkomitees

Glaubt man den Angaben in der Forschungsliteratur, so war Hedy Urach bereits vor dem Frühjahr 1937⁵¹ bzw. jedenfalls vor 1938⁵² auch Mitglied des Zentralkomitees der KPÖ. In den Quellen findet sich dafür keine Bestätigung bzw. wurde Urachs Mitgliedschaft im ZK der Partei nach 1945 insofern als selbstverständlich angenommen, als sie ja bereits im Jahr der Befreiung in der von der KPÖ herausgegebenen Broschüre „Unsterbliche Opfer“⁵³ als eine der zwölf „Helden des Zentralkomitees“ ausgewiesen wurde, die im Kampf gegen den Faschismus ihr Leben gelassen hatten. Bei einer Gedenkfeier der KPÖ für die gefallenen WiderstandskämpferInnen Ende September 1945 im Wiener Konzerthaus waren die Bilder dieser ZK-Mitglieder, „die als Opfer des Faschismus den Heldentod erlitten“, auf dem Podium zu sehen.⁵⁴ Von diesem Zeitpunkt an bis in die 1990er Jahre

blieben die „Helden des Zentralkomitees“ – Willi Frank, Leo Gabler, Oskar Grossmann, Alfred Klahr, Hermann Köhler, Erwin Puschmann, Anton Reisinger, Franz Schuster, Ferdinand Strasser, Franz Sebek, Josef Teufel und Hedwig Urach – auch auf einer Doppelseite in den Mitgliedsbüchern der Partei präsent, was auf die große identitätsstiftende Bedeutung des solcherart „hierarchisierten“⁵⁵ Widerstandskampfes hindeutet.

Unklar blieb bei Begründung dieser Tradition im Sommer 1945, welches Kriterium der Mitgliedschaft im Zentralkomitee der KPÖ zugrunde gelegt wurde. In seiner Eröffnungsansprache am 13. Parteitag der KPÖ im April 1946 erwähnte der Parteivorsitzende Johann Koplenig gar 13 umgekommene Mitglieder des Zentralkomitees, die – seinen Angaben zufolge – am letzten Parteitag, also im Jahr 1934, gewählt worden seien.⁵⁶ Auch Generalsekretär Friedl Fűrberg sprach am 13. Parteitag von 13 hingerichteten Mitgliedern der Parteiführung.⁵⁷ Wenngleich Fűrberg im Jahr 1974 wiederholte, dass 13 der am 12. Parteitag im September 1934 gewählten ZK-Mitglieder im Kampf gegen den Faschismus ihr Leben ließen,⁵⁸ ist dieses Kriterium der Zugehörigkeit der „Helden des ZK“ zum KPÖ-Führungsgremium nicht stichhaltig: Zwar wurden die Mitglieder des am Prager Parteitag neu gewählten Zentralkomitees der illegalen KPÖ nicht veröffentlicht, mit Sicherheit lässt sich jedoch nur von vier der zwölf – Grossmann, Köhler, Schuster und Teufel – behaupten, dass sie bei dieser Tagung gewählt worden sind.⁵⁹ Frank, Gabler, Klahr und Puschmann wurden in den Folgejahren kooptiert. Franz West schrieb im Jahr 1952 im



Hedy Urach auf einer im Dezember 1939 an Alois Urach jun. aus Belgien übermittelten Postkarte.

Theorieorgan der Partei, dass erst auf der Reichskonferenz in Prag im August 1937 jenes Zentralkomitee gewählt worden sei, „das bis zum 13. Parteitag im Jahre 1946 unter der Führung des Genossen Kopleinig den Kampf der Partei in ihrer schwersten Zeit leitete und aus dessen Reihen dreizehn der Besten im Kampf für Österreichs Unabhängigkeit gefallen sind“.⁶⁰ Zwar wurden die Namen der Mitglieder des auf der Reichskonferenz gewählten, im Umfang stark verkleinerten Zentralkomitees⁶¹ aus konspirativen Gründen nicht veröffentlicht, aus den Moskauer Unterlagen über die KPÖ geht jedoch hervor, dass sich unter den 20 gewählten Mitgliedern gar nur zwei der zwölf „Helden“ befinden, nämlich Hermann Köhler und Ferdinand Strasser.⁶² In einer Jubiläumsbroschüre aus dem Jahr 1958 wiederum war zu lesen, dass zwölf der 23 Mitglieder, die im Jahr 1938 dem ZK angehörten, gefallen seien,⁶³ was bedeuten würde, dass zehn dieser zwölf nach der Konferenz bis 1938 kooptiert worden sein müssten.

Nachdem im Unterschied zur Reichskonferenz des Jahres 1937 nicht alle am

waren.⁶⁴ Zum anderen wäre Urachs Wahl am 12. Parteitag, dem ersten in der Illegalität, im Jahr 1945 gewiss noch in Erinnerung gewesen und insofern auch in zeitgenössische Würdigungen eingeflossen. Es besteht die Möglichkeit, dass Urach in den Folgejahren kurzzeitig den KJV im ZK der Partei vertreten hat bzw. vor dem Hintergrund der zahlreichen Verhaftungen zwischen 1935 und 1937 ins ZK der KPÖ kooptiert worden ist. Allerdings bleibt auch dann die Frage offen, warum diese Tatsache weder in der Broschüre „Unsterbliche Opfer“, noch in einem der zahlreichen Beiträge anlässlich runder Jahrestage von Geburts- und Todestag Urachs in dieser Konkretheit ins Treffen geführt worden ist.⁶⁵

Fest steht, dass Hedy Urach, die sich zu diesem Zeitpunkt in Haft befand, auf der Reichskonferenz im August 1937 nicht ins Zentralkomitee gewählt worden ist. Eine Kooptierung ins ZK der KPÖ nach dieser Tagung, es sei denn als Vertreterin des KJV, kann aus meiner Sicht ausgeschlossen werden, da Urach weiter im KJV und nicht in Führungsstrukturen des Inlandsapparats der Partei tätig war.

Parteitag 1934 gewählten ZK-Mitglieder namentlich bekannt sind und in deren Auflistung in einem Dokument aus Moskau sowohl bei den Mitgliedern als auch bei den KandidatInnen jeweils allgemein eine „Frau“ genannt ist, kann nicht dezidiert ausgeschlossen werden, dass Hedy Urach am 12. Parteitag gewählt worden ist. Allerdings erscheint dies aus zwei Gründen unwahrscheinlich:

Zum einen war es nicht üblich, dass Mitglieder des ZK des KJV zeitgleich ins ZK der Partei gewählt wurden. In der Regel wurde ein/e Vertreter/in des KJV automatisch ins ZK der KPÖ kooptiert, wobei dies 1934 Hermann Köhler („Viktor“) und Fritz Lauscher („Edi“)

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage von Hedy Urachs Mitgliedschaft im Zentralkomitee m.E. so dar, dass sie 1945 als Mitglied des Zentralkomitees des KJV in den Kanon der zwölf „Helden“ aufgenommen worden ist. So ist einseitiges Typoskript im Zentralen Parteiarchiv der KPÖ, das neben einer biographischen Ausarbeitung aus der Feder von Alois Urach offensichtlich als Vorlage für die Publikation „Unsterbliche Opfer“ diente, überschrieben mit „Hedy Urach, Mitglied des Zentralkomitees des kommunistischen Jugendverbandes Österreich“.⁶⁶ Auch Fritz Probst hat mir bestätigt, dass ihm Hedy Urach, die ihn unmittelbar nach dem „Anschluss“ im März 1938 über den Beschluss der Verbandsleitung informierte, ihn ins Ausland zu schicken,⁶⁷ zu dieser Zeit als Mitglied des ZK des KJV gegenübergetreten ist.⁶⁸ Eine Mitgliedschaft von Urach im ZK der KPÖ ist m.E. auch vor dem Hintergrund auszuschließen, als in ihrer Personalakte im Archiv der Komintern keinerlei diesbezüglicher Hinweis zu finden ist. In einer Notiz aus dem Jahr 1942 wird sie dort als „KJVÖ-Funktionärin im Kreis und ZK“ und ohne „Wahlfunktionen“ in der Partei bezeichnet.⁶⁹

Eine zweite, weniger wahrscheinliche Deutungsvariante besteht darin, dass Urach als Mitglied der späteren Inlandsleitung um Erwin Puschmann den zwölf „Helden des Zentralkomitees“ zugerechnet wurde, lässt sich doch auch für Franz Sebek, der der Führungsgruppe um Puschmann angehörte, keine frühere Mitgliedschaft im ZK der KPÖ belegen. So war beispielsweise auch in einer Bestätigung der Bezirksleitung der KPÖ Hietzing aus dem Jahr 1947 davon die Rede, dass Hedy Urach „Mitglied des illegalen Zentral-Komitees“ gewesen sei,⁷⁰ womit aller Voraussicht nach die Inlandsparteileitung zur Zeit des Hitlerfaschismus und nicht das Zentralkomitee der bereits seit 1933 verbotenen KPÖ gemeint war. Ein solches Kriterium lässt jedoch die Frage offen, warum nicht auch die prominenten Parteifunktionäre Bruno Dubber und Ludwig Schmidt, die 1938/39 als Instruktoren des Zentralkomitees zentrale Leitungsstrukturen im Land aufbauten, nach der Befreiung in die Liste der „Helden des Zentralkomitees“ aufgenommen worden sind.

Exil in Belgien

Nach dem „Anschluss“ Österreichs an Nazideutschland wurde Hedy Urach aufgrund ihrer bisherigen Tätigkeit für die KPÖ gemeinsam mit ihrem Vater und

ihrem Bruder Alois am 7. April 1938 in Schutzhaft genommen. Im August wurde sie wieder enthaftet,⁷¹ was zwei Faktoren geschuldet war: Zum einen richtete Hedys Vater einen – wie Alois Urach jun. schrieb – „saugroben Brief“ an den „Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“ Josef Bürckel, „in dem er nichts von seinem Standpunkt aufgab und sagte, er habe seine Tochter so erzogen und wenn man jemanden einsperren will, so soll man ihn einsperren“. Bürckel wiederum war zu diesem Zeitpunkt um das Wohlwollen der links eingestellten Arbeiterschaft bemüht und „wollte mit der Freilassung Seelenfang betreiben“, so Alois Urach über die Tatsache, dass die Nazis versuchten, seine Schwester für die Partei zu gewinnen. Gegen den Willen der Gestapo habe er so aus propagandistischen Gründen die Freilassung Hedy Urachs verfügt.⁷² Susanne Wantoch hat diese Episode in ihrem Portrait Hedy Urachs für eine letztlich nicht veröffentlichte Anthologie über den kommunistischen Widerstandskampf⁷³ literarisch ausgearbeitet: „Gauleiter Bürckel sieht sich das blonde Mädels an. Gesund, reinrassig bis in die Knochen. Der kommen wir nicht grob, der kommen wir höflich mit: ‚Liebes Fräulein‘ und ‚Wir sind ja auch eine Arbeiterpartei, Deutsche Arbeitsfront, jüdische Zinsknechtschaft, möchten Sie nicht Ihre Kraft uns zur Verfügung stellen?‘“⁷⁴ Hermann Mitterracker schreibt in der ersten wissenschaftlichen Darstellung des kommunistischen Widerstandes, dass ihr Bürckel gar ein „einträgliches Amt“ angeboten habe, „wenn sie bereit wäre, den ‚Anschluß‘ öffentlich gutzuheißen“, was Hedy Urach jedoch zurückgewiesen habe: „Überraschenderweise ließ sie Bürckel dennoch enthaften, gab aber der Gestapo den Auftrag, sie besonders gut und unauffällig zu überwachen, um dem ganzen Kreis ihrer Verbindungen auf die Spur zu kommen.“⁷⁵ Berta Lauscher, die im April 1938 gemeinsam mit Hedy Urach in Haft war und nach ihrer eigenen Freilassung den Eltern Hedys geraten hatte, ein Enthaftungsgesuch zu stellen, berichtet, dass sowohl sie selbst als auch Urach einen Revers unterschreiben mussten, dass sie im Falle erneuter politischer Betätigung mit strengsten Strafen zu rechnen hätten. Aufgrund der Gefährdung Urachs wurden all ihre politischen Kontakte an Bruno Dubber übergeben,⁷⁶ der im September 1938 nach seiner Rückkehr aus Prag gemeinsam mit anderen die Leitung der Partei übernahm.⁷⁷

Während bei Wantoch und Mitterracker behauptet wird, dass sich Hedy Urach der drohenden Verfolgung durch die Gestapo unmittelbar nach ihrer Freilassung durch Flucht nach Belgien entzog, reiste sie in Wahrheit erst im Mai 1939 ab, und zwar auf legalem Wege⁷⁸ mit einem von der belgischen Gesandtschaft ausgestellten Visum.⁷⁹ Dies erfolgte, wie aus einer Mitteilung von Hermann Köhler vom März 1940 an die Komintern hervorgeht, mit Einverständnis der Partei.⁸⁰ Auch Alois Urach meldete sich am 28. Mai 1939 behördlich nach Brüssel ab,⁸¹ um seine

Frau Chana und seine Tochter, die – wie er schreibt – „als Juden galten“, nach Belgien zu bringen.⁸² Er kehrte im Juli wieder nach Österreich zurück und war von 2. September bis 21. Oktober 1939 erneut wegen kommunistischer Betätigung in Schutzhaft der Gestapo.⁸³ In Brüssel setzte Urach ihre politische Arbeit fort, u.a. in einem Hilfskomitee zur Unterstützung österreichischer Emigranten.⁸⁴ Gundl Herrnstadt-Steinmetz schreibt in ihrer Studie über das österreichische Exil in Belgien, dass Urach dort der Leitung der österreichischen Kommunisten angehörte.⁸⁵ Alexander Fürst berichtet in seinen Erinnerungen von einem Vortrag Urachs vor EmigrantInnen in Brüssel: „Wir waren von Hedi und von ihrer Art, uns schwierige Zusammenhänge zu erklären, begeistert.“⁸⁶ In einer Postkarte an ihren Bruder Alois schrieb Hedy im Dezember 1939, dass sie seit vier Monaten arbeite,⁸⁷ womöglich als Hausgehilfin bzw. Kindermädchen, wie sie später gegenüber der Gestapo angab.⁸⁸ Anfang Jänner 1940 wurde sie von einer belgischen Regierungskommission verhaftet und anschließend als „unerwünschte Deutsche“ bis Mai 1940 in Brügge interniert. Als die deutsche Wehrmacht in Belgien einrückte, wurde Urach gemeinsam mit anderen internierten Ausländern über Oost-



Hedy Urach in Belgien.

ende nach Dünkirchen und zurück in das Kriegsgefangenenlager bei Nienport transportiert. Von dort konnte Urach, als das Lager von deutschen Truppen besetzt wurde, im allgemeinen Chaos fliehen.⁸⁹ Sie ging darauf nach Brüssel, wo die führenden GenossInnen der KPÖ bereits verhaftet waren. Der damaligen Orientierung der Partei entsprechend meldete sich Urach zur Rückkehr in die „Ostmark“ und wurde – von der deutschen Botschaft mit den notwendigen Papieren versehen – auf legalem Wege in die Heimat repatriert.⁹⁰ Vor diesem Hintergrund ist auch die in der Forschungsliteratur tradierte angebliche „illegale Rückkehr“ Urachs zu korrigieren.⁹¹ Bei ihrer Rückkehr führte Urach in Zahnpastataben versteckt illegales Material mit sich.⁹²

Mitglied der dritten Inlandsleitung der KPÖ

Nach ihrer Rückkehr nach Wien im Juni 1940 hielt sich Hedy Urach zunächst bei Verwandten in St. Margarethen bei Wolfsberg in Kärnten verborgen, um eine Erkrankung zu kurieren. Kurze Zeit verbrachte sie bei einer Bergarbeiterfamilie in St. Marein.⁹³ Aufgrund einer schweren Gastritis musste sie schließlich von 23. August bis 2. September ins Wolfsberger Krankenhaus,⁹⁴ wo sie von Gestapobeamtinnen aufgesucht wurde. Berta

Lauscher, die sie in diesen Tagen in Kärnten besuchte, berichtet, dass sie gegenüber diesen dieselben Angaben machte wie auf der deutschen Botschaft in Brüssel, worauf sie unbehelligt gelassen wurde.⁹⁵ Nach ihrer Genesung ging Hedy im Herbst 1940 nach Wien, wo sie in der Stolzenthalergasse 16 im 9. Bezirk wohnte⁹⁶ und am 14. Oktober 1940 bei der Druckerei *Vorwärts* eine Stelle als Hilfsarbeiterin annahm.⁹⁷ Auf dieser „legalen“ Grundlage, also mit ordentlichem Wohnsitz und Beschäftigung – und nicht, wie mancherorts in der Forschungsliteratur zu lesen ist, „im Untergrund“⁹⁸ – nahm Hedy Urach sogleich wieder die Parteiarbeit auf.

Hedy Urach war in weiterer Folge als Mitglied der Leitungsgruppe um Erwin Puschmann an führender Stelle im antifaschistischen Widerstand tätig. Puschmann war Anfang August und erneut ab Oktober 1940 von Bratislava aus im Auftrag der Moskauer Parteiführung nach Österreich gekommen, um ein neues politisches Zentrum der Partei aufzubauen. Die zentrale Leitungsstruktur der KPÖ war im Dezember 1939 von der Gestapo mit der Verhaftung von Ludwig Schmidt zerschlagen worden. Bei seiner

Ankunft in Wien stieß Puschmann auf eine zutiefst zersplitterte Partei und rivalisierende Gruppen, weshalb seine Tätigkeit auf einen organisatorischen Neuaufbau der Partei abzielte. Er liquidierte die bestehenden Parteileitungen und ging daran, eine einheitliche Führung unter Ausschluss der bisherigen leitenden FunktionärInnen zu schaffen. Bei der Beantwortung der Frage, ob Hedy Urach tatsächlich „Mitglied des illegalen Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Österreichs“⁹⁹ war, wie in der Literatur zu lesen ist, ist Folgendes zu berücksichtigen: Was in der Forschungsliteratur als „dritte Inlandsleitung“ oder „illegales Zentralkomitee“ der KPÖ bezeichnet wird, war das Produkt langwieriger Bemühungen Erwin Puschmanns, die Differenzen zwischen den einzelnen kommunistischen Gruppen beizulegen, sowie die KPÖ neu aufzubauen und zu zentralisieren. Es handelte sich dabei um einen mehrstufigen Prozess, der den neu gebildeten Lei-

tungsstrukturen unter den schwierigen Bedingungen der Illegalität einen provisorischen Charakter verlieh, was sich zunächst auch in der Begrifflichkeit „Direktorium“ widerspiegelte. Puschmann etablierte in weiterer Folge eine Wiener Stadtleitung, der auch Hedy Urach angehörte, und eine eigene Kommission



zur Organisation der Provinzarbeit. In der Anklageschrift ist von einer „neue(n) politische(n) Leitung aus vier Männern, eine(r) Wiener Kommission und eine(r) Provinz-Kommission“ die Rede, die Puschmann zu Jahresende 1940 gebildet haben soll.¹⁰⁰ Ob Puschmann neben der Wiener Leitung und der Provinzkommission tatsächlich ein übergeordnetes „Zentralkomitee“ initiierte und diese „dritte zentrale Organisationsleitung“ aus Puschmann, Sebek, Strasser, Rudolf Fischer und Urach bestand,¹⁰¹ lässt sich nicht mit Sicherheit beantworten. Insgesamt kann bezweifelt werden, dass es sich bei der Wiener Leitung und einem solchen Zentralkomitee um starr abgrenzbare Strukturen handelte. Dies kommt auch darin zum Ausdruck, dass Alois Urach jun. in einem Fragebogen über hingerichtete WiderstandskämpferInnen in der Rubrik „Funktionen“ „Stadtleitung (ZK.)“ angab.¹⁰² Fest steht, dass Puschmann neben den später als ZK-Mitgliedern bezeichneten Sebek, Strasser und

Urach u.a. auch Karl Hodac, Rudolf Fischer, Matthias Pista, Johann Hornschall, Leopold Fritzsche und Stefanie Engler in die Leitungsarbeit einbezog.

Bei der Rekonstruktion von Hedy Urachs konkreter Widerstandsarbeit sind wir auf die Verhörprotokolle der Geheimen Staatspolizei, die Anklageschrift des Oberreichsanwalts und das Urteil des Volksgerichtshofes angewiesen. Demnach hat Hedy Urach im November 1940 Erwin Puschmann, der ihr bereits aus der Zeit ihrer früheren politischen Arbeit bekannt war, auf der Straße getroffen und sich ihm gegenüber bereit erklärt, erneut für die KPÖ tätig zu werden. Sie übergab dann Puschmann in weiterer Folge einen Bericht über die politische Emigration in Belgien.¹⁰³ In Wahrheit hatte Urach bereits über Berta Lauscher Verbindung zur Partei aufgenommen, wie aus der einzigen Quelle über das NS-Material hinaus hervorgeht. Lauscher führte Urach dann mit Erwin Puschmann zusammen, der nach seiner Ankunft in Wien mit ihr und ihrem Vater Franz Grubhofer Kontakt aufgenommen hatte. Lauscher zufolge war Hedy Urach dann Mitglied der engeren Wiener Leitung.¹⁰⁴ Ende

November brachte Puschmann Urach in einem Kaffeehaus in der Nähe der Volksoper mit dem Schneidergehilfen Alfons Peschke zusammen, den Leiter des Gebietes IV, das damals die Bezirke 17, 18 und 19 umfasste. Dabei soll Puschmann Urach als seine vorläufige Mitarbeiterin und spätere Nachfolgerin vorgestellt haben, weshalb er Peschke aufforderte, ihr alle seine Verbindungen bekannt zu geben.¹⁰⁵ Gegenüber der Gestapo gab Urach an, dass ihr in weiterer Folge nur zwei Betriebsverbindungen übergeben worden seien. Konkret ging es dabei um Leopold Gold und Friedrich Nesvadba. Im Zusammenhang mit der Übergabe illegaler Druckschriften („Litmaterial“) traf Urach ihre späteren Mitangeklagten Wladimir Zoul und Franz Tesarik.¹⁰⁶ Ende November stellte Puschmann Urach auch dem Wiener Stadtleiter Karl Hodac vor, zu dem sie fortan als Verbindungsfrau des Gebietes IV Kontakt hielt. Bei einer Besprechung Puschmanns mit Vertretern mehrerer



Gestapo-Foto von Erwin Puschmann nach der Verhaftung am 22. Jänner 1941.

Gebiete in der Praterstraße Mitte Dezember 1940 vertrat Urach das Gebiet IV. Ende Dezember 1940 oder Anfang Jänner 1941 wurde sie mit dem Leiter des Gebietes III Friedrich Faß, dem späteren Nachfolger von Hodac als Stadtleiter, bekannt. Zu diesem Zeitpunkt wurde bei einer Sitzung in der Wiedner Hauptstraße beschlossen, dass Urach das Gebiet IV übernehmen solle, was sie eigenen Angaben zufolge jedoch nicht tat. Dem stand in den Augen der Anklage das Argument entgegen, dass sie nach Peschkes Festnahme Nesvadba aufgefordert habe, dessen Funktion als Leiter des 17. Bezirks zu übernehmen. Verbindungsfrau von Urach zu Faß war bis ins Frühjahr 1941 hinein ihre Freundin Auguste Krammel, die – „laut Parteibeschluss“¹⁰⁷ – gemeinsam mit Urach aus Belgien zurückgekehrt war. Im April 1941 soll Urach, „offenbar im Hinblick auf das inzwischen erfolgte polizeiliche Einschreiten“, ihre Tätigkeit aufgegeben haben.¹⁰⁸ Im Monate später ausgefertigten Urteil des Volksgerichtshofes gegen Karl Hodac u.a. war jedoch zu lesen, dass der Anfang Juli 1941 verhaftete Hodac noch im Mai 1941 Urach mit Michael Haas bekannt gemacht haben soll, der bereits in den Vorjahren an zentraler Stelle in der KPÖ tätig war. Zuvor hatte sie an Hodac einen Entwurf der *Roten Fahne* mit einem „Aufruf zum 1. Mai“ zur Vervielfältigung weitergeleitet.¹⁰⁹

Durch den Konfidenten Kurt Koppel, der sich das Vertrauen Puschmanns erwarb, war die Gestapo über jeden seiner Schritte informiert und konnte zum gegebenen Zeitpunkt mit einer groß angelegten Verfolgungsaktion beginnen. Im Jänner 1941 leitete die Verhaftung von

Erwin Puschmann eine mehrmonatige Aktion der Gestapo gegen die KPÖ ein, in deren Verlauf – laut Angaben der Gestapo vom Oktober 1941 – 536 KommunistInnen, darunter 42 Spitzenfunktionäre und 105 Funktionäre, festgenommen wurden.¹¹⁰ Am Morgen des 17. Juni 1941, unmittelbar vor dem bevorstehenden Überfall Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion, wurde auch Hedy Urach an ihrem Arbeitsplatz in der Linken Wienzeile 95 verhaftet.¹¹¹ In den darauffolgenden Tagen folgte eine wahre Verhaftungswelle gegen der Gestapo bekannte kommunistische ParteigängerInnen. Die Gestapo war Urach bei ihren Ermittlungen gegen Alfons Peschke auf die Spur gekommen. Peschke war bereits am 27. Jänner 1941 verhaftet worden und hatte Urach bei einer Vernehmung belastet, wie aus einem Bericht der Gestapo über Urach vom April 1941, also zwei Monate vor ihrer Festnahme, hervorgeht.¹¹² In einem ersten Verhör am Tag der Verhaftung stritt Hedy Urach alle Beschuldigungen ab: Sie habe sich seit 1934 nicht mehr für den KJV betätigt und auch nach ihrer Rückkehr aus Belgien keinerlei politische Verbindungen aufgenommen. Zusammentreffen mit ihr aus früheren Jahren bekannten Personen aus politischen Zusammenhängen seien rein persönlicher Natur gewesen.¹¹³ Auch nachdem sie wenige Tage später mit sie belastenden Aussagen von Peschke, Nesvadba und Gold konfrontiert wurde, leugnete sie weiter jede politische Betätigung und verlangte eine Gegenüberstellung.¹¹⁴

Erst am 11. September 1941 musste Urach unter dem Eindruck der drückenden Beweislast ihre illegale Tätigkeit für die KPÖ einräumen. Sie gab dabei nur solche Verbindungen zu Protokoll, die der Gestapo ohnehin bereits bekannt waren und belastete keine weiteren GenossInnen.¹¹⁵ „Sie konnten aus ihr nichts für die Genossen Belastendes herausbringen. Sie widerstand noch so raffinierten Kreuzverhören. In einem der Prozesse wurde ihre Einvernahme als zwecklos abgebrochen“, erinnert sich Alois Urach.¹¹⁶ So wurde Auguste Krammel am 19. Mai 1943 vom Oberlandesgericht Wien freigesprochen, da ihr nicht nachgewiesen werden konnte, dass sie die Aufträge Urachs im Wissen durchgeführt habe, dass diese Kommunistin war. Auch im Hinblick dessen, dass Urach nicht mehr als Zeugin einvernommen werden konnte – sie war zwei Tage zuvor hingerichtet worden – sei „kein Nachweis dafür erbracht worden, dass die Angeklagte die



Gestapo-Foto von Hedwig Urach nach der Verhaftung am 17. Juni 1941.

ihr angelasteten Botengänge für die Urach mit dem Bewusstsein unternommen habe, Verbindungen zwischen kommunistischen Parteifunktionären herzustellen“, so die Urteilsbegründung.¹¹⁷ Hedy Urach hatte zuvor im Verhör der Gestapo angegeben, dass Krammel keinerlei Kenntnis über ihre politische Tätigkeit erlangt habe und dass ihre Freundin Faß nur zufällig kennengelernt habe, als sie Urach einmal nach der Arbeit von der Druckerei abholte.¹¹⁸

Am 22. Dezember 1941 wurde Hedy Urach wegen des Verdachtes des Verrats der Vorbereitung zum Hochverrat dem Ermittlungsrichter des Volksgerichtshofes beim Landesgericht Wien I überstellt. Im Falle eines „Wegfalls des derzeitigen Haftgrundes“ hätte sie wieder der Gestapo überstellt werden müssen.¹¹⁹ Bei der Vernehmung im Landesgericht am 21. Jänner 1942 bekannte sich Urach nicht schuldig. Sie räumte zwar ein, Mitglied der KPÖ gewesen zu sein und für die Partei als Verbindungsfrau zwischen der Gruppe Peschke und der Stadtleitung um Hodac gearbeitet zu haben, diese Tätigkeit habe jedoch unter dem Gesichtspunkt des deutsch-sowjetischen Freundschaftsvertrages stattgefunden, so die geschickte Verteidigungslinie von Urach. Im Anschluss an diese Vernehmung verkündete der Ermittlungsrichter des Volksgerichtshofes den Haftbefehl gegen Hedy Urach.¹²⁰ In der Anklageschrift vom 29. Mai 1942 wurde Hedwig Urach angelastet, seit November 1940 „das hochverräterische Unternehmen, mit Gewalt ein zum Reiche gehöriges Gebiet vom Reiche loszureißen und mit Gewalt die Verfassung des Reichs zu ändern, vorbereitet zu haben“ und als

Funktionärin am Wiederaufbau der KPÖ in Wien gearbeitet zu haben, konkret als Verbindungsfrau von Peschke zur Stadtleitung.¹²¹ Die Leitungsfunktion Urachs blieb der Gestapo offenbar zunächst verborgen. In der Anklageschrift gegen Alfred Demuth u.a. wird Urach jedoch nicht mehr als Verbindungsfrau zwischen dem Gebiet IV und der Stadtleitung, sondern gesteigert als Verbindungsfrau „zwischen der Wiener Stadtleitung der KPOe. und dem Auslandsapparat“, also zu Erwin Puschmann, bezeichnet.¹²² In der im Juni 1942 ausgefertigten Anklageschrift gegen Karl Hodac u.a. wird sie in einer Nebenbemerkung schließlich doch als Mitglied der Stadtleitung angesehen.¹²³ Im Urteil des Volksgerichtshofes gegen Karl Schuster und Friedrich Faß wiederum wird Urach zunächst als Vertreterin von Hodac mit dem Decknamen „Hilde“, sowie als in weiterer Folge gemeinsam mit Faß amtierende Leiterin „des gesamten Stadtgebietes Wien“ bezeichnet: „Die Urach teilte nämlich dem Angeklagten mit, daß eine Stadtleitung derzeit überhaupt fehle und daß er gemeinsam mit ihr nun die Stadtleitung von Wien übernehmen müßte“, so die Urteilsbegründung, wohl in Berufung auf dahingehende Aussagen des letztlich zum Tode verurteilten Faß.¹²⁴ Warum diese Charakterisierung Urachs als Mitglied der Stadtleitung bzw. als Stadtleiterin nicht in ihre eigene, später ausgefertigte Urteilsbegründung eingeflossen ist, bleibt unklar.

Politische Arbeit im Gefängnis

Hedy Urachs politische Arbeit ging auch hinter Gefängnismauern weiter: Trotz Einzelhaft verständigten sich die kommunistischen Häftlinge untereinander, etwa durch Klopfzeichen, „Gsiberln“ (kleine beschriebene Stücke Papier) oder auch durch direktes Sprechen über die ausgepumpten Rohre der sanitären Anlagen. „Unter dem Klosettstrang feierten wir [...] den Ersten Mai 1942, zwölf Männer und acht Frauen, alle Kommunisten“, erinnert sich Margarete Schüttele-Lihotzky, die über ein Jahr lang in der Zelle neben Hedy Urach im Gefängnis in der Schiffamtsgasse im 2. Wiener Gemeindebezirk saß, wohin Urach am 29. August 1941 von der Gestapo überstellt worden war.¹²⁵ Hedy Urach „hielt eine ermutigende Festansprache“, am Ende wurde die Internationale gesungen.¹²⁶ Susanne Wantoch schildert in ihrer auf Zeitzeugenberichten basierenden Erzählung, dass Hedy Urach über das „Telephonnetz“ des Wasserklosetts marxis-

tische Referate über die Außenpolitik der Sowjetunion, über die militärische Lage in Frankreich, über die Wurzeln des Antisemitismus oder über Fragen der antifaschistischen Einheitsfront gehalten habe. Insgesamt stand Hedy Urach während der eineinhalbjährigen Untersuchungshaft „im Mittelpunkt des politischen Lebens im Gefängnis“.¹²⁷

Mit Schmuggelbriefen nach außen gab sie Anweisungen, „besonders zur Unterstützung der Familien von Genossen“.¹²⁸ So erfuhr Hedy in der Gefängniszelle von der Verhaftung ihres Jugendfreundes Leo Gabler, der von der Moskauer Parteiführung als Verbindungsmann ins Land geschickt worden war. Gabler traf im August 1941, also nach der Verhaftung Urachs, in Wien ein¹²⁹ und fiel bereits im Oktober der Gestapo in die Hände, was erneut der Spitzeltätigkeit des V-Mannes Kurt Koppel geschuldet war. Laut Anklageschrift soll Gabler versucht haben, in der Wohnung von Hedwig Urach unterzukommen, was jedoch infolge ihrer Festnahme nicht möglich gewesen sein soll.¹³⁰ Alois Urach berichtet, dass Gabler mit einer jugoslawischen Genossin in die Wohnung der Eltern in der Hetzendorfer Straße kam und hier zehn Tage verborgen gehalten wurde. Erst durch einen aus dem Gefängnis geschmuggelten Brief von Hedy erfuhr auch die Familie Urach von der Verhaftung Gablers. „Hedy beschwor uns, für Gabler Unterstützung zu organisieren, was mir unter großen Schwierigkeiten schließlich gelang“, so Hedys Bruder.¹³¹ So wurden Gabler auf Initiative Hedys „durch ihr bekannte Helfer“ warme Kleider ins Gestapogefängnis am Morzinplatz gebracht.¹³² Leo Gabler wurde am 7. Juni 1944 im Wiener Landesgericht hingerichtet.

Auch im Umgang mit ihrer Familie hat Hedy Urach menschliche Größe bewiesen: „Bei den Besuchen der Eltern war sie immer optimistisch, um Vater und Mutter aufrechtzuerhalten“, erinnert sich Alois Urach. So schrieb Hedy beispielsweise am 7. Dezember 1942, wenige Tage vor der bevorstehenden Hauptverhandlung: „Ihr müsst Euch damit abfinden dass der Prozess in der kritischen politischen Situation stattfindet und deshalb mit allem rechnen müsst. Ich werde jedenfalls bis zum Schluss Optimist bleiben.“¹³³ Jedoch „kannte (sie) ihr Schicksal ge-

nau. Sie wußte, daß ihr das Todesurteil gewiss war. Das hat sie in an mich geschmuggelten Briefen öfters geschrieben. Ihre Haltung war wunderbar. Sie war eine Heldin. Sie hat nie eine Träne vergossen“, berichtet ihr Bruder über die Monate der Haft.¹³⁴

„Opfer für die gerechte Sache“

Nach vielen Monaten in Einzelhaft wurde Hedy Urach am 7. Oktober 1942 von der Schiffamtsgasse in die Haftanstalt Krems überführt.¹³⁵ Als ihr bei dieser Gelegenheit ihr Bruder Alois ein Paket zusteckte, wurde er von Leo Pilz, dem Verantwortlichen des Massakers am Friedhof Hadersdorf am 7. April 1945,¹³⁶ auf offener Straße blutig geschlagen.¹³⁷ Am 16. Dezember 1942 fand in Wien die Hauptverhandlung des 5. Senats des Volksgerichtshofes gegen Alfons Peschke, Friedrich Nesvadba, Hedwig Urach, Wladimir Zoul und Franz Tesarik statt. Alle fünf Angeklagten wurden wegen „der im Kriege begangenen Vorbereitung zum kommunistischen Hochverrat“ zum Tode verurteilt. Auch im Rahmen der Hauptverhandlung führte Urach als Schutzargument ins Treffen, dass zur Tatzeit der Freundschaftspakt in Kraft gewesen sei und sie demzufolge geglaubt habe, „daß infolge des Abschlusses dieses Abkommens mit Russland eine Angleichung der nationalsozialistischen und bolschewistischen Auffassungen erfolgen werde“. Vor diesem Hintergrund sei ihr die Förderung von Gewaltzielen, so die Standardanklage gegen kommunistische ParteigängerIn-

Bekanntmachung

Die am 16. Dezember 1942 vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte Verurteilten

Hedwig Urach,

32 Jahre alt,

Wladimir Zoul,

28 Jahre alt, und

Franz Tesarik,

31 Jahre alt,

sämtlich aus Wien, sind heute hingerichtet worden.

Berlin, den 17. Mai 1943.

**Der Oberreichsanwalt
beim Volksgerichtshof**



Veronika Urach (1882–1966)

nen, völlig ferngelegen.¹³⁸ Dahingehend hatte sie auch bereits in einem Schreiben an den Oberreichsanwalt aus dem Gefangenenhaus in der Schiffamtsgasse argumentiert.¹³⁹ In der Urteilsbegründung wurde Urach bescheinigt, dass ihre Intelligenz „weit über dem Durchschnitt ist“, was als Argument dafür gebraucht wurde, dass in ihrem Fall Milderungsgründe nicht ersichtlich seien: „Die Angeklagte Urach ist nach ihrer ganzen Verteidigung offenbar auch heute noch überzeugte Kommunistin und mit Rücksicht auf ihre überdurchschnittliche Intelligenz als solche gefährlich“, so das Urteil des Volksgerichtshofes.¹⁴⁰

Alois Urach berichtet, dass seine Schwester das Todesurteil „ruhig hingenommen“ habe: „Sie war gefasst und aufrecht“.¹⁴¹ In einem am Tag der Urteilsverkündung aus dem Gefängnis geschmuggelten Brief sandte sie der Familie Grüße „von Eurem tapferen Mädels. Seid nicht traurig sondern stolz auf mich. Denkt dass es eben Euer Opfer für die gerechte Sache ist.“¹⁴² Hedy verbrachte darauf fünf Monate in der Todeszelle im Wiener Landesgericht. „Meine Eltern und ich haben Hedl bei Besuchen noch nachher mehrmals gesehen. Ihr Verhalten war heroisch. Es waren keine großen Worte“, so ihr Bruder Alois. Auch beim letzten Besuch habe sie es fertig gebracht, ihre Eltern noch zu trösten.¹⁴³ Erna Hedrich, zu dieser Zeit Mithäftling von Urach, berichtet, dass die zum Tode Verurteilte ihren Haftgenossinnen weiter Mut zusprach, auch vor dem Hintergrund des Vormarsches der Roten Armee: „sie blieb die ewig Hilfsbereite, Gebende“.¹⁴⁴ Am 17. Mai 1943 wurde Hedwig Urach hingerichtet. Ein Gnadengesuch war zuvor vom Reichsminister der Justiz ab-

gelehnt worden.¹⁴⁵ Rote Plakate verkündeten in Wien die Hinrichtung von Urach, Zoul und Tesarik. Ihr Leichnam wurde am Wiener Zentralfriedhof in der Gruppe 40 verscharrt.¹⁴⁶

Die Eltern Hedy Urachs zogen nach der Hinrichtung ihrer Tochter nach Hadersdorf am Kamp, um dort die Walzmühle eines Verwandten zu führen, der einrücken musste.¹⁴⁷ Nach Kriegsende kehrten sie nach Wien zurück, wo sie zunächst in einer Hietzinger Villa und darauf in einer kleinen Wohnung in der Straßenbahnersiedlung in der Speisinger Straße in Hetzendorf wohnten.¹⁴⁸ Zu Kriegsende war Alois Urach jun. bei der Übergabe der Gemeinde Münichkirchen im Bezirk Neunkirchen an die sowjetische Befreiungsarmee beteiligt. 1945/46 war er Bezirksobmann der KPÖ in Hietzing.¹⁴⁹ Die Eltern von Hedy Urach blieben bis zu ihrem Tod der KPÖ verbunden: 1949 war im Zentralorgan der KPÖ eine Glückwunschartikel von Veronika Urach an Stalin zu seinem 70. Geburtstag abgedruckt. Darin gelobte die im *Bund demokratischer Frauen* aktive „Märtyrermutter“, „alles (zu) tun, was in meinen Kräften steht, um die Frauen für den Frieden zu gewinnen“.¹⁵⁰ 1950 wurde in der kommunistischen Presse berichtet, dass Veronika Urach als „unermüdete Friedenskämpferin“ bereits 60 Unterschriften für den Stockholmer Appell für das bedingungslose Verbot von Atomwaffen gesammelt habe.¹⁵¹ Alois Urach sen. starb im Juni 1953 als „altes und treues Mitglied unserer Partei“, Veronika Urach am 31. Mai 1966.¹⁵² Alois Urach jun. verstarb am 2. März 2001 im 96. Lebensjahr.¹⁵³

Im Rahmen des Organisationsaufbaus der KPÖ wurden nach Kriegsende Sektionen nach Hedy Urach benannt: Zunächst die Sektion 1 des 8. Bezirks (Lange Gasse 53), die jedoch diesen Namen an die Sektion Feldkellergasse in Hietzing abtreten musste, als deren Obmann Alois Urach jun. fungierte.¹⁵⁴ 1955, als mehrere Gebiete nach hingewanderten WiderstandskämpferInnen umbenannt wurden, wurde das Gebiet Speising nach Hedy Urach benannt.¹⁵⁵ Am 9. November 1947 wurde am Straßenbahn-Betriebsbahnhof Speising ein Denkmal enthüllt, das neben den hingewanderten kommunistischen Widerstandskämpfern Emil König, Heinrich Lochner und Max Schrems auch an Hedy Urach erinnert. Auf Beschluss des Wiener Gemeinderatsausschusses für Kultur wurde am 15. Februar 1949 eine Straße in Speising Hedy-Urach-Gasse benannt.¹⁵⁶



Alois Urach sen. (1876–1953)

Letzter Gruß an Familie und Partei

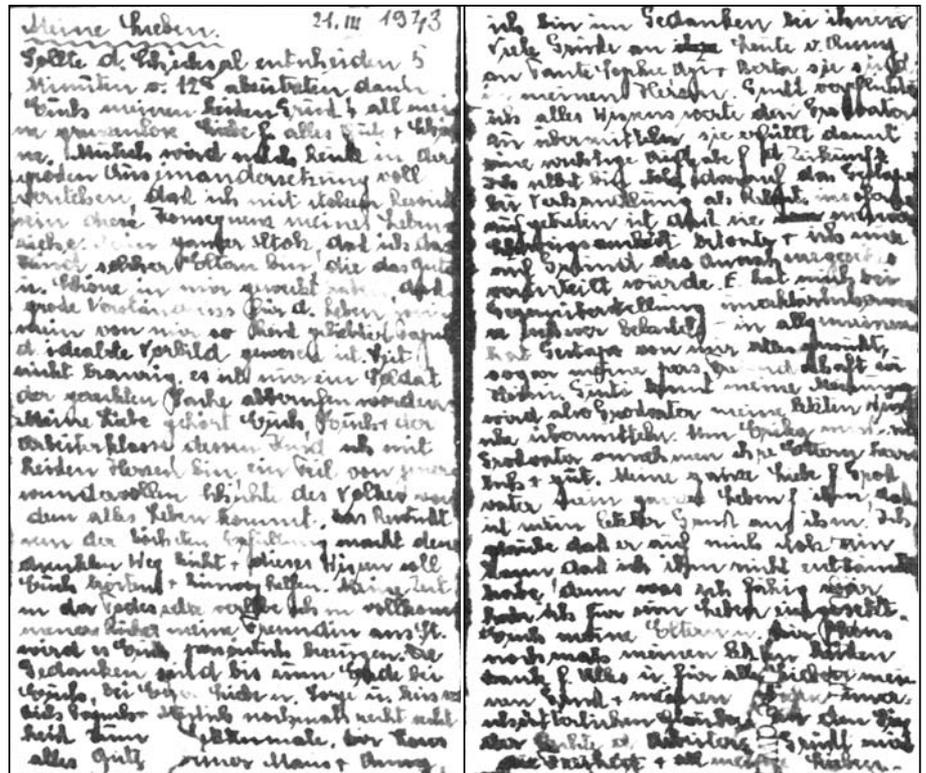
Hedy Urachs Abschiedsbrief an ihre Familie wurde erst Jahre nach ihrer Hinrichtung aufgefunden. Anfang Jänner 1949 entdeckten ihre Eltern einen handtellergroßen Zettel, der in eine Fotografie eingeklebt war, die Hedy im Landesgericht dabei hatte. Veronika und Alois Urach hatten diese gemeinsam mit den Kleidern und Habseligkeiten Hedys aus dem Landesgericht zurückerhalten, nicht ahnend, dass sich darin der am 21. März 1943 in der Todeszelle geschriebene Abschiedsbrief ihrer Tochter befand. Alois Urach jun. übermittelte das Schriftstück sogleich an die Partei. Am 8. Jänner 1949 wurde der Brief vom Wiener Landesobmann Josef Lauscher an Heinrich Fritz, den Leiter der Kaderabteilung des Zentralkomitees, weitergeleitet. Handschriftlich findet sich hierauf der Zusatz, dass „Gen. Maier vom Kinderland“, der KPÖ-Kinderorganisation, darauf hingewiesen habe, dass sich der Brief in diesem Bild befinde.¹⁵⁷ Gegenüber der *Stimme der Frau*, der Zeitschrift des *Bundes demokratischer Frauen*, gab Veronika Urach an, dass ihr eine Frau, die mit Hedy in der Todeszelle saß und begnadigt worden ist, „auf Umwegen“ sagen ließ, dass „in einer bestimmten Photographie“, nämlich in einem vergilbten Foto von Mutter Urach, ein Brief verborgen sei.¹⁵⁸

Im Februar 1949 wurde der Abschiedsbrief im Funktionsorgan der KPÖ abgedruckt,¹⁵⁹ im März dieses Jahres auch im Zentralorgan der Partei, sowohl im Faksimile als auch im vollen Wortlaut: Urach beklagte sich darin, dass „E.“, also Erwin Puschmann, sie „bei der Gegen-

überstellung unerklärbarerweise schwer belastet“ habe. Die Gestapo habe von ihr „alles gewusst. Sogar meine persönliche Freundschaft zu Heini“, also zu Leo Gabler. „Seid nicht traurig, es ist nur ein Soldat der gerechten Sache abberufen worden“, tröstete Hedy ihre Eltern. „Meine Liebe gehört Euch, Euch und der Arbeiterklasse, dessen Kind ich mit heißem Herzen bin, ein Teil von jener wundervollen Schichte des Volkes, von dem alles Leben kommt. [...] Meine ganze Liebe für Großvater [gemeint ist die Partei, Anm.], mein ganzes Leben für ihn [sie], das ist mein letzter Gruß an ihn [sie]. Ich glaube, daß er [sie] auf mich stolz sein kann, daß ich ihn [sie] nicht enttäuscht habe, denn was ich fähig war, habe ich für sein [ihr] Leben eingesetzt“, resümierte Hedy Urach ihren Kampf für den Sozialismus im Rahmen der Kommunistischen Partei. „Jede Zeile, jedes Wort in diesem Abschiedsbrief ist ein Triumph der mutigen Kämpferin über ihre Mörder, ist ein Triumph unserer Idee über die Reaktion“, kommentierte die Redaktion dieses letzte Zeugnis Urachs: „Bescheiden und klug, temperamentvoll und für die Sache des Kommunismus ganz ergeben – war Hedy Urach.“¹⁶⁰ Ähnlich erhebende Worte hatte Jahre zuvor auch Hedys Bruder gefunden: „Die Arbeiterschaft darf stolz sein, daß Frauen dieser Art aus ihren Reihen hervorgegangen sind. Ich bin stolz eine solche Schwester gehabt zu haben“, schloss Alois Urach jun. seinen an die Partei gerichteten biographischen Abriss über die Kommunistin Hedy Urach.¹⁶¹

Anmerkungen:

- 1/ Neugebauer, Wolfgang: Der österreichische Widerstand 1938–1945. Wien: Edition Steinbauer 2008.
 2/ Zum Stand der Forschung siehe v.a. Tidl, Marie: Spurensicherung. Aus dem Leben einer österreichischen Revolutionärin, in: *Volksstimme*, 17.8.1980, S. 13; Kraßnitzer, Michael: Widerstand in Hietzing. Freiheitskampf 1934–1938 und 1938–1945 am Beispiel eines Wiener Bezirks. Wien: Edition Volkshochschule 2004, S. 105–112.
 3/ Furch, Bruno: Allen Gewalten zum Trotz. 35 Erzählungen über Genossen, Kameraden und Freunde aus acht Jahrzehnten. Wien: Eigenverlag 1993, S. 82–87, hier S. 87.
 4/ Zentrales Parteiarchiv der KPÖ (ZPA), [Alois Urach jun.]: Hedy Urach, o.D. [Mai 1946], S. 1. Dieses Schriftstück, das im Mai 1946 von Alois Urach an die Wiener Stadtleitung übermittelt wurde (ZPA, Alois Urach jun. an die Stadtleitung der KPÖ, z.H. Tilly Spiegel, 10.5.1946), fand sich in der Ablage der Bezirksleitung der KPÖ



Der erst 1949 aufgefundene Abschiedsbrief von Hedy Urach vom 21. März 1943.

Hietzing, die erst vor kurzer Zeit an das ZPA abgegeben wurde.

- 5/ ZPA, [Alois Urach jun.]: Hedi Urach, o.D. [1945], S. 1. Dieser zweite von Alois Urach verfasste Abriss über das Leben seiner Schwester diente wohl auch als Vorlage für die entsprechende Passage über Hedy Urach in der 1945 erschienenen Opferbroschüre der KPÖ (Unsterbliche Opfer. Gefallen im Kampf der Kommunistischen Partei für Österreichs Freiheit, hg. von der Kommunistischen Partei Österreichs. o.O. [Wien] o.J. [1945], S. 25–27).
 6/ Gedenkstunde für Hedi Urach, in: *Österreichische Volksstimme*, 15.5.1952, S. 3; Hedy Urach, in: *Volksstimme*, 15.5.1983, S. 13.
 7/ Eintrag zu Hedy Urach in: Röder, Werner/Strauss, Herbert A. (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 1: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben. München u.a.: K. G. Saur 1980. S. 777; sowie in: Nationalsozialismus, Holocaust, Widerstand und Exil 1933–1945. Online-Datenbank. De Gruyter. <http://db.saur.de/DGO/basicFullCitationView.jsf?documentId=BHB-3690> [29.6.2010]. Offensichtlich beruht dieser insgesamt sehr fehlerhafte Eintrag auf einem – wohl von Friedrich Vogl verfassten – lexikalischen Abriss über Hedy Urach, in dem davon ausgegangen wird, dass sie Mitglied einer „Mädchengruppe“ der SAJ war und erst nach dem Februar 1934 Mitglied des KJV wurde. Als Quelle werden hier ganz allgemein Dokumente aus dem *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* angegeben (ZPA, F.V.: Urach Hedy, o.D.).
 8/ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) 25, Susanne Wantoch: Die

- heilige Flamme – Hedy Urach, S. 1. Auch Bruno Furch bezeichnet Alois Urach sen. als bei der SP von Speising „wohlbekanntem ‚Urkommunisten‘“ (Furch: Gewalten (wie Anm. 3), S. 82).
 9/ ZPA, [Alois Urach jun.]: Hedi Urach, o.D. [1945], S. 1.
 10/ DÖW 25, Erna Hedrich: Hedi Urach, S. 1. Es handelt sich dabei um die Rede Hedrichs bei einer Gedenkstunde für Hedy Urach und andere Antifaschisten am 17. Mai 1952 im Wiener Landesgericht I (Im Gedenken an Hedi Urach, in: *Der neue Mahnruf*, 5. Jg., Nr. 6, Juni 1952, S. 10).
 11/ ZPA, Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, II A 1, Haftbuch Nr. 2031/41, Vorführungsnote v. 17.6.1941, S. 3.
 12/ Erhebungsbogen Hedwig Urach auf Basis von Rossijskij gosudarstvennyj archiv social'no-političeskoj istorii [Russisches Staatsarchiv für Sozial- und Politikgeschichte, Moskau] (RGASPI) 495/187/2973, in: Buckmiller, Michael/Meschkat, Klaus (Hg.): Biographisches Handbuch zur Geschichte der Kommunistischen Internationale. Ein deutsch-russisches Forschungsprojekt. Berlin: Akademie Verlag 2007, CD-ROM.
 13/ ZPA, Vorführungsnote v. 17.6.1941 (wie Anm. 11), S. 3.
 14/ ZPA, Alois Urach [jun.]: Fragebogen, 22.10.1945; ebd., Lebenslauf, 8.5.1946.
 15/ ZPA, Chana Urach: Fragebogen, 1.4.1949.
 16/ ZPA, [Alois Urach jun.]: Hedi Urach, o.D. [1945], S. 2.
 17/ Rotes Pfingsttreffen trotz Verbot!, in: *Die Rote Fahne*, 11.6.1930, S. 1–2.
 18/ ZPA, [Bundespolizeidirektion Wien], Auszug aus dem Karteiblatt der Hedwig Anna Urach, o.D. [1938], S. 1.
 19/ ZPA, Friedrich Urach: Lebenslauf,

15.1.1946.
 20/ ZPA, [Alois Urach jun.]: Hedy Urach, o.D. [Mai 1946], S. 1.
 21/ Unsterbliche Opfer (wie Anm. 5), S. 25.
 22/ ZPA, Vorführungsnote v. 17.6.1941 (wie Anm. 11), S. 2.
 23/ Tidl: Spurensicherung (wie Anm. 2).
 24/ ZPA, Vorführungsnote v. 17.6.1941 (wie Anm. 11), S. 3.
 25/ Vgl. Prachtige Kampfabstimmung bei Preis, in: *Die Rote Fahne*, 26.3.1931, S. 2. Pawlin übernahm 1940/41 die Provinzkommission der KPÖ und wurde ebenso wie Hedy Urach im Zuge der Aktion gegen die Leitung um Erwin Puschmann verhaftet, zum Tode verurteilt und am 15. Jänner 1943 hingerichtet (ZPA, Urteil des Volksgerichtshofes gegen Leopold Fritzsche, 8 J 76/12 – 2H 156/42 v. 14.10.1942, S. 7).
 26/ Vgl. dazu: Mugrauer, Manfred: Streik in der Krise. Die sozialökonomischen Kämpfe der KPÖ zur Zeit der Weltwirtschaftskrise, in: *Österreich in Geschichte und Literatur*, 54. Jg. (2010), Heft 1, S. 23–37, hier S. 26f.
 27/ ZPA, Hedi Urach, Mitglied des Zentralkomitees des kommunistischen Jugendverbandes Österreich, o.D. [1945].
 28/ Tidl: Spurensicherung (wie Anm. 2). Zu korrigieren ist auch die dortige Rede von „mehreren Streiks“, die Urach bei *Michelstädter* organisiert haben soll. Beim erneuten zweiwöchigen Streik im Jänner 1932 (Streik bei Michelstädter erfolgreich, in: *Die Rote Fahne*, 19.1.1932, S. 1) war Urach bereits in Moskau.
 29/ ZPA, [Alois Urach jun.]: Hedi Urach, o.D. [1945], S. 2; ebd., [Alois Urach jun.]: Hedy Urach, o.D. [Mai 1946], S. 2.
 30/ ZPA, Vorführungsnote v. 17.6.1941 (wie Anm. 11), S. 2.
 31/ Erhebungsbogen (wie Anm. 12).
 32/ ZPA, Interview von Marie Tidl mit Berta Lauseher, 19.6.1979, S. 2.
 33/ Brichacek, Emmi: Hedi Urach, ein tapferes Arbeitermädchel, in: *Jugend und Sozialismus*, Nr. 8, November 1948, S. 27–29, hier S. 28.
 34/ ZPA, [Alois Urach jun.]: Hedy Urach, o.D. [Mai 1946], S. 2.
 35/ Hedrich, Erna: Am 17. Mai 1943 starb Hedy Urach, in: *Jugend*, 2. Jg., Mai 1946, S. 13.
 36/ Walter, Emmi [d.i. Berta Brichacek]: Hedi Urach; in: *Young Austria* (Beilage zum *Zeitspiegel*), No. 14, 3.7.1943, S. 7.
 37/ ZPA, Vorführungsnote v. 17.6.1941 (wie Anm. 11), S. 2.
 38/ ZPA, [Alois Urach jun.]: Hedi Urach, o.D. [1945], S. 3.
 39/ Etzersdorfer, Irene/Schafranek, Hans (Hg.): Der Februar 1934 in Wien. Erzählte Geschichte. Wien: autorenkollektiv 1984, S. 72–79, hier S. 78f.
 40/ Vgl. Hümbelin, Lotte: Mein eigener Kopf. Ein Frauenleben in Wien, Moskau, Prag, Paris und Zürich. Zürich: Edition 8 1999, S. 145.
 41/ Tidl: Spurensicherung (wie Anm. 2).

42/ ZPA, [Alois Urach jun.]: Hedi Urach, o.D. [1945], S. 3.
 43/ Wieden, Peter [d.i. Ernst Fischer]: „So werden wir zu wirklichen Bolschewiken...!“ Die Reichskonferenz des Kommunistischen Jugendverbandes Oesterreichs, in: *Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung*, 4. Jg. (1935), Nr. 11, 28.2.1935, S. 597–598.
 44/ Rabofsky, Eduard: 30 Jahre nach der Befreiung – Jungkommunisten illegal gegen Faschismus und Krieg, in: *Weg und Ziel*, 33. Jg., Nr. 2, Februar 1975, S. 77–80, hier S. 79.
 45/ Erhebungsbogen (wie Anm. 12).
 46/ Brichacek: Hedi Urach (wie Anm. 33), S. 27f.
 47/ DÖW 20000/U46, Polizei-Direktion Wien (Z.M.A.) an die Magistratsabteilung 12, Referat Opferfürsorge, M 11 333/52 v. 23.12.1952, Hedwig Urach.
 48/ DÖW 6724, Anzeige der Bundes-Polizeidirektion in Wien an die Staatsanwaltschaft Wien I gegen Johann Karl Svarz und Konsorten wegen Verbrechens nach dem Staatsschutzgesetz, 2.5.1937, auch abgedruckt in: *Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945*. Eine Dokumentation. Bd. 1: 1934–1938, hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Wien: Österreichischer Bundesverlag, Jugend und Volk 1984², S. 328–329.
 49/ DÖW 5360, Staatsanwaltschaft Wien I an die Oberstaatsanwaltschaft Wien, 1 St 723/37–5 v. 20.9.1937, S. 6.
 50/ ZPA, [Bundespolizeidirektion Wien], Auszug aus dem Karteiblatt der Hedwig Anna Urach, o.D. [1938], S. 1f.
 51/ Weinert, Willi: »Ich möchte, dass sie Euch immer nahe bleiben...« Biografien kommunistischer WiderstandskämpferInnen in Österreich. Mit Anmerkungen zum Widerstandskampf der Kommunistischen Partei Österreichs und einer Opferliste. Wien: Alfred Klahr Gesellschaft 2005², S. 43.
 52/ Luža, Radomir: Der Widerstand in Österreich 1938–1945. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1983, S. 140.
 53/ Unsterbliche Opfer (wie Anm. 5). Die erste Auflage dieser Broschüre gelangte nur intern zur Verteilung, eine zweite, im Frühjahr 1946 erschienene Auflage war für den Verkauf bestimmt („Unsterbliche Opfer“, in: *Weg und Ziel*, 4. Jg., Nr. 5, Mai 1946, S. 305–306, hier S. 305).
 54/ Gefallen für Oesterreichs Freiheit. Gedenkstunde der Kommunistischen Partei im Konzerthaus, in: *Österreichische Volksstimme*, 30.9.1945, S. 2.
 55/ In der Broschüre „Unsterbliche Opfer“ war zu lesen, dass an der Spitze des antifaschistischen Widerstandskampfes „das kampfgestählte Zentralkomitee als oberste Führung der Partei“ gestanden sei, hinter diesem „standen geschlossen die Funktionäre und Mitglieder der Partei im Kampf um Österreichs Freiheit“ (Unsterbliche Opfer (wie Anm. 5), S. 5f. und 39; vgl. dazu auch: Garscha, Winfried R.: Der Umgang



Grabstätte von Hedwig Urach in der Gruppe 40 am Wiener Zentralfriedhof.

der KPÖ mit dem kommunistischen Widerstand. Zur Rolle der antifaschistischen Traditionen in der Politik der KPÖ nach 1945, in: *Weg und Ziel*, 51. Jg., Nr. 5, Mai 1993, S. 13–21).
 56/ Im Zeichen der Solidarität von Ost und West. Der Beginn des Parteitages der Kommunistischen Partei Oesterreichs, in: *Österreichische Volksstimme*, 20.4.1946, S. 1–2, hier S. 1. Über die zwölf Helden hinaus nannte Kopleinig Heinrich Müller, womit wohl Josef Müller angesprochen war, der gemeinsam mit Bruno Dubber, Josef Czarmann u.a. Ende 1938 verhaftet und am 6. April 1945 beim Massaker im Zuchthaus Stein erschossen worden ist.
 57/ Von 1934 bis 1946. 12 Jahre Kampf für Freiheit und Demokratie. Referat des Genossen Friedl Fűrberg (Sekretär der KPÖ) auf dem 13. Parteitag der KPÖ als Bericht über die Arbeit seit dem 12. Parteitag (1934), hg. vom Zentral-Komitee der KPÖ. Wien 1946, S. 12.
 58/ Fűrberg, Friedl: Vor 40 Jahren: Der 12. Parteitag der KPÖ, in: *Weg und Ziel*, 32. Jg., Nr. 9, September 1974, S. 367–369, hier S. 369.
 59/ RGASPI 495/80/405/5–7, XII. Parteitag der K.P.Oe., hier Bl. 7 (Kopie in ZPA).
 60/ West, Franz: Die Reichskonferenz der KPÖ – vor 15 Jahren, in: *Weg und Ziel*, 10. Jg., Nr. 9, September 1952, S. 607–611, hier S. 611.
 61/ [Tarnbroschüre] Carl Steuckart: Kleider- und Wäschestoffe: ihre Erkennung und Unterscheidung. Ein Ratgeber für alle, die Stoffe richtig beurteilen wollen. Wien: Hachmeister & Thal o.J. [1937] (Lehrmeister-Bücherei, Bd. 481) [d.i. Kopleinig: Die Kommunistische Partei im Freiheitskampf des österreichischen Volkes. Referat auf der August-Konferenz der KPÖ], S. 3–23, hier S. 4.
 62/ RGASPI 495/74/9/3, Verzeichnis der Mitglieder des ZK der KPÖ, gewählt auf der Parteikonferenz im August 1937, 19.5.1938 (Kopie in DÖW 22865/42).

- 63/ 40 Jahre Kommunistische Partei Österreichs. Wien o.J. [1958], S. 11.
- 64/ RGASPI 495/80/405/5–7, XII. Parteitag der K.P.Oe., hier Bl. 7 (Kopie in ZPA).
- 65/ Auch am Beitrag von Berta Brichacek aus dem Jahr 1948 fällt auf, dass sie die ZK-Mitgliedschaft Urachs mit keinem Wort erwähnte (Brichacek: Hedi Urach, wie Anm. 33).
- 66/ ZPA, Hedi Urach, Mitglied des Zentralkomitees des kommunistischen Jugendverbandes Österreich, o.D. [1945].
- 67/ Probst, Fritz: Mein Leben im Widerstand. Eine autobiographische Erzählung. Wien: Eigenverlag 2002, S. 66.
- 68/ Auskunft von Fritz Probst am 19. Juli 2010.
- 69/ Erhebungsbogen (wie Anm. 12).
- 70/ ZPA, KPÖ Bezirksleitung Hietzing, Bestätigung, 19.9.1947.
- 71/ ZPA, [Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, II A 1, B. Nr. 1245], Auszug aus dem Karteiblatt der Hedwig Anna Urach, o.D. [1938], S. 2.
- 72/ ZPA, [Alois Urach jun.]: Hedy Urach, o.D. [Mai 1946], S. 2.; ebd., [Alois Urach jun.]: Hedi Urach, o.D. [1945], S. 4.
- 73/ Vgl. dazu: Mugrauer, Manfred: „Die heilige Flamme“. Über die kommunistische Schriftstellerin Susanne Wantoch und eine unveröffentlichte Sammlung von Erzählungen über den österreichischen Widerstandskampf, in: *Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands*, 24. Jg., Nr. 3, Dezember 2007, S. 24–34.
- 74/ DÖW 25, Susanne Wantoch: Die heilige Flamme – Hedy Urach, S. 2, gekürzt abgedruckt als: Wantoch, Susanne: Die heilige Flamme (Zum Gedenken an Hedy Urach und alle von den Nazi ermordeten Widerstandskämpfer), in: *Österreichische Volksstimme*, 21.11.1954, S. 7–8, hier S. 7.
- 75/ Mitterräcker, Hermann: Kampf und Opfer für Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Widerstandes 1938 bis 1945. Wien: Stern Verlag 1963, S. 19.
- 76/ ZPA, Berta Lauscher: Lebenslauf, 15.9.1945, S. 2; Lauscher, Berta: Unvergeßlich. Der 10. Todestag Hedi Urachs, in: *Österreichische Volksstimme*, 17.5.1953, S. 13; ZPA, Interview von Marie Tidl mit Berta Lauscher, 19.6.1979, S. 2.
- 77/ Jahnke, Karl Heinz: Ein ungewöhnliches Leben: Bruno Dubber (1910–1944). Hamburg: VSA-Verlag 1990, S. 35.
- 78/ ZPA, [Alois Urach jun.]: Hedi Urach, o.D. [1945], S. 4.
- 79/ ZPA, [Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien], II A 1, B. Nr. 200/41 v. 11.9.1941, Weiterverhandelt, S. 1.
- 80/ Erhebungsbogen (wie Anm. 12).
- 81/ Vgl. DÖW 20000/U45, Polizei-Direktion Wien (Z.M.A.) an die Magistratsabteilung 12, Referat Opferfürsorge, o. Zl. v. 10.1.1952, Alois Urach.
- 82/ ZPA, Alois Urach: Lebenslauf, 8.5.1946.
- 83/ Vgl. DÖW 20000/U45, Bundesministerium für Inneres – Abt. 2 an den Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 12, Referat Opferfürsorge, GA 156.331 v. 28.12.1951.
- 84/ ZPA, [Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien], II A 1, B. Nr. 200/41 v. 11.9.1941, Weiterverhandelt, S. 1.
- 85/ Herrnstadt-Steinmetz, Gundl: Österreicher im Exil – Belgien 1938–1945, in: *Österreicher im Exil – Belgien 1938–1945. Eine Dokumentation*, hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands. Wien: Österreichischer Bundesverlag, Jugend und Volk 1987, S. 15–54, hier S. 37.
- 86/ ZPA, [Manus] Alexander Fürst: Erinnerungen, 1998, S. 43.
- 87/ ZPA, Postkarte von Hedy Urach (Brüssel) an Alois Urach (Sanatorium Murau), Dezember 1939.
- 88/ ZPA, Vorführungsnote v. 17.6.1941 (wie Anm. 11), S. 2.
- 89/ DÖW 25, Brief von Hedwig Urach an ihre Familie, 11.4.1943.
- 90/ DÖW 2638, Interview von Tilly Spiegel mit Gundl Herrnstadt, Mitte August 1965, S. 1; ZPA, Interview von Marie Tidl mit Berta Lauscher, 19.6.1979, S. 2.
- 91/ Z.B. Luža: Widerstand (wie Anm. 52), S. 140; Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945. Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation. Wien: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 1998, S. 306; Baier, Walter: Das kurze Jahrhundert. Kommunismus in Österreich. KPÖ 1918 bis 2008. Wien: Edition Steinbauer 2009, S. 57. Offenbar an Mitterräcker anknüpfend, findet sich bei Baier in den wenigen Zeilen über Urach neben dem falschen Jahr ihrer Abreise nach Belgien auch ein unrichtiges Datum ihrer Verhaftung (S. 62).
- 92/ DÖW 25, Susanne Wantoch: Ueber Hedy Urach, Leben, Verhaftung und Briefe, S. 2; Schütte-Lihotzky, Margarete: Erinnerungen aus dem Widerstand 1938–1945. Hamburg: Konkret Literatur Verlag 1985, S. 118.
- 93/ ZPA, Vorführungsnote v. 17.6.1941 (wie Anm. 11), S. 3.
- 94/ ZPA, Landeskrankenhaus Wolfsburg, Aufenthaltbescheinigung, 11.10.1980; ebd., Vorführungsnote v. 17.6.1941 (wie Anm. 11), S. 2f.
- 95/ ZPA, Interview von Marie Tidl mit Berta Lauscher, 19.6.1979, S. 2.
- 96/ DÖW 20000/U46, Polizei-Direktion Wien (Z.M.A.) an die Magistratsabteilung 12, Referat Opferfürsorge, M 11 333/52 v. 23.12.1952, Hedwig Urach.
- 97/ ZPA, [A.Z. Sozialistischer Verlag], Personalkartei, Kopie vom Oktober 1980.
- 98/ Luža: Widerstand (wie Anm. 52), S. 140.
- 99/ Steiner, Herbert: Gestorben für Österreich. Widerstand gegen Hitler. Eine Dokumentation. Wien, Frankfurt, Zürich: Europa Verlag 1968 (Österreichprofile), S. 214.
- 100/ ZPA, Urteil des VGH gegen Erwin Puschmann, Franz Sebek, Anna Haider, Franz Haider, Margarethe Schütte und Karl Lisetz, 7 J 181/42 – 2 H 158/42 v. 22.9.1942, S. 11. Entsprechende Angaben fußen wohl auf Aussagen von Karl Zweifelhofer.
- 101/ Mitterräcker: Kampf und Opfer für Österreich (wie Anm. 75), S. 33.
- 102/ ZPA, Alois Urach: Fragebogen über Genossen, die im Kampfe für die Partei gefallen sind: Hedi Urach, o.D. [1945].
- 103/ ZPA, [Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien], II A 1, B. Nr. 200/41 v. 11.9.1941, Weiterverhandelt, S. 2.
- 104/ ZPA, Berta Lauscher: Lebenslauf, 15.9.1945, S. 2f.
- 105/ ZPA, [Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien], II A 1, B. Nr. 200/41 v. 15.4.1941, Betrifft: Urach Hedwig, Betätigung für die KPÖ, Bericht, S. 1f.
- 106/ ZPA, ebd., B. Nr. 200/41 v. 14.5.1941, Weiterverhandelt mit Wladimir Zoul, S. 1–3.
- 107/ ZPA, Protokoll der Sitzung der Kommission des Zentralkomitees zur Behandlung von Parteiverfahren am 9.10.1953, Beilage 6: Auguste Neumeier, S. 1. Krammel gehörte seit 1931 dem KJV und der KPÖ an. In der Emigration war „Gusti“ Krammel eine „Namensehe“ mit dem belgischen Genossen Bailly eingegangen. Nach ihrer Eheschließung mit einem kommunistischen Polizeibeamten im Jahr 1948 hieß sie Auguste Neumeier.
- 108/ ZPA, [Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien], II A 1, B. Nr. 200/41 v. 11.9.1941, Weiterverhandelt, S. 2–8; DÖW 11081, Der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, 7 J 95/42 v. 29.5.1942, Anklageschrift gegen Alfons Peschke, Friedrich Nesvadba, Hedwig Urach, Wladimir Zoul und Franz Tesarik, S. 13 und 15–18, auszugsweise abgedruckt in: *Widerstand und Verfolgung in Wien* (wie Anm. 48), Bd. 2: 1938–1945, Dok. 143, S. 177–180.
- 109/ DÖW 1833, Urteil des VGH gegen Karl Hodac, Michael Franz Haas, Edmund Dobesberger, Johann Sebesta, Otto Mikeschka v. 25.9.1942, 7 J 213/42 – 2 H 171/42, S. 5, auszugsweise abgedruckt in: ebd., Dok. 40, S. 108–109, hier S. 108.
- 110/ DÖW, Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, Tagesbericht Nr. 12 vom 27.–28.10.1941, S. 2, auszugsweise abgedruckt in: ebd., Dok. 32, S. 103.
- 111/ ZPA, [Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien], II A 1, B. Nr. 200/41 v. 17.6.1941, Urach Hedwig, Festnahme und Haussuchung; DÖW, Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, Tagesrapport Nr. 11 vom 25.–25.6.1941, S. 2.
- 112/ ZPA, [Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien], II A 1, B. Nr. 200/41 v. 15.4.1941, Betrifft: Urach Hedwig, Betätigung für die KPÖ, Bericht, S. 1f.

- 113/ ZPA, Vorführungsnote v. 17.6.1941 (wie Anm. 11), S. 3.
- 114/ ZPA, [Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien], II A 1, B. Nr. 200/41 v. 20.6.1941, Weiterverhandelt.
- 115/ ZPA, ebd., B. Nr. 200/41 v. 11.9.1941, Weiterverhandelt.
- 116/ ZPA, [Alois Urach jun.]: Hedy Urach, o.D. [Mai 1946], S. 3.
- 117/ Oberlandesgericht Wien, 6 OJs 312/42 v. 19.7.1943, Urteil gegen Auguste Bailly, in: Nationalsozialismus, Holocaust, Widerstand und Exil 1933–1945. Online-Datenbank. De Gruyter. <http://db.saur.de/DGO/basicFullCitationView.jsf?documentId=wo1154> [29.6.2010].
- 118/ ZPA, Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, [II A 1, B. Nr. 200/41], Niederschrift v. 20.10.1941. Krammel war wenige Tage zuvor, am 10. Oktober, festgenommen worden (Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, Tagesbericht Nr. 5 vom 11.–12.10.1941, S. 1).
- 119/ ZPA, ebd., Rücküberstellungsantrag v. 22.12.1941.
- 120/ ZPA, Landesgericht für Strafsachen Wien I, Zl. Er 224/41, Vernehmung der Beschuldigten am 21.1.1942, S. 2.
- 121/ DÖW 11081 (wie Anm. 108), S. 2f.
- 122/ DÖW 51111, Der Generalstaatsanwalt, OJs 61/42 v. 15.5.1942, Anklageschrift gegen Alfred Demuth, Leopold Gold, Johann Gollinger, Eduard Greger, Wilhelm Hanousek, Johann Hoffelner, Franz Med, Franz Mika und Johann Palmstorfer, S. 5.
- 123/ DÖW 20000/H468, Der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, J 213/42 v. 12.6.1942, Anklageschrift gegen Karl Hodac, Michael Franz Haas, Edmund Dobretsberger, Johann Sebesta, Otto Mikeschka, Abschrift, S. 3.
- 124/ DÖW 19793/172, Urteil des VGH gegen Karl Schuster und Friedrich Faß, 7 J 455/42 – 5 H 184/42 v. 11.12.1942, S. 4 und 6.
- 125/ ZPA, Gerichtsgefängnis Wien, Schiffamts-gasse 1, Aufnahmemitteilung, 29.8.1941.
- 126/ Schütte-Lihotzky: Erinnerungen (wie Anm. 92), S. 104 und 106.
- 127/ DÖW 25, Susanne Wantoch: Die heilige Flamme – Hedy Urach, S. 9f.
- 128/ ZPA, [Alois Urach jun.]: Hedy Urach, o.D. [Mai 1946], S. 3.
- 129/ Eine Zusammenarbeit der beiden, von der in der KPÖ-offiziellen Parteigeschichte die Rede ist (KPÖ. Die Kommunistische Partei Österreichs. Beiträge zu ihrer Geschichte und Politik. Wien: Globus Verlag 1989², S. 300), ist also nicht möglich.
- 130/ DÖW 6870, Anklageschrift des Oberreichsanwaltes beim VGH gegen Leo Gabler wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Feindbegünstigung, 16.2.1944, auszugsweise abgedruckt in: Widerstand und Verfolgung in Wien (wie Anm. 48), Bd. 2: 1938–1945, Dok. 57, S. 121–123, hier S. 122.
- 131/ DÖW 3441, Alois Urach jun.: Notiz, 14.6.1966.
- 132/ DÖW 25, Susanne Wantoch: Ueber Hedy Urach, Leben, Verhaftung und Briefe, S. 3
- 133/ ZPA, Brief von Hedwig Urach an ihre Familie, 7.12.1942, auch abgedruckt in: Steiner: Gestorben für Österreich (wie Anm. 99), S. 214. Weitere Auszüge aus den bewegenden Briefen Hedys an ihre Familie sind wiedergegeben in: Podgornik, Lotte: „Mein Weg war klar und ehrlich...“. Hedy Urach zum 70. Geburtstag, in: *Weg und Ziel*, 38. Jg., Nr. 7/8, Juli/August 1980, S. 286–289, hier S. 287–289.
- 134/ ZPA, [Alois Urach jun.]: Hedi Urach, o.D. [1945], S. 4.
- 135/ ZPA, Haftanstalt Krems (Donau), Aufnahmemitteilung zu 7 J 95/42 an den Herrn Generalstaatsanwalt beim Oberlandesgericht Wien, 7.10.1942.
- 136/ Garscha, Winfried R./Kuretsidis-Haider, Claudia: Einleitung, in: Jagschitz, Gerhard/Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Stein, 6. April 1945. Das Urteil des Volksgerichts Wien (August 1946) gegen die Verantwortlichen des Massakers im Zuchthaus Stein. Wien: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 1995, S. 12–35, hier S. 12.
- 137/ ZPA, Alois Urach jun.: Notiz, 14.6.1966.
- 138/ DÖW 19793/131, Urteil des VGH gegen Alfons Peschke, Friedrich Nesvadba, Hedwig Anna Urach, Wladimir Karl Zoul und Franz Tesarik, 7 J 95/42 – 5 H 96/42 v. 16.12.1942, S. 18. In der Forschungsliteratur sind nahezu durchgängig der 16. Februar 1942 bzw. der 17. August 1942 als Datum der Verurteilung angegeben, was nicht den Tatsachen entspricht. Die Verhandlung und das Urteil gegen Peschke u.a. am 16. Dezember 1942 haben auch Eingang gefunden in den Tagesrapport der Wiener Gestapo-Staatspolizeileitstelle (DÖW, Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, Tagesbericht Nr. 6 vom 18.–21.12.1942, S. 2f.).
- 139/ ZPA, Hedwig Urach an das Volksgericht – Geschäftsstelle des 2. Senats z.H. des Herrn Oberreichsanwaltes in Berlin, Wien, 4.7.1942, S. 2.
- 140/ DÖW 19793/131 (wie Anm. 138), S. 1, 18 und 20.
- 141/ ZPA, [Alois Urach jun.]: Hedy Urach, o.D. [Mai 1946], S. 3.
- 142/ ZPA, Brief von Hedwig Urach an ihre Familie, 16.12.1942. Dieser Schmuggelbrief, den die Mitgefängene Elisabeth Österreicher entgegen nahm, wurde Alois Urach jun. erst nach Kriegsende übergeben (vgl. DÖW 25, Notiz von Elisabeth Österreicher, o.D.). Österreicher war am 12. Oktober 1942 festgenommen worden, weil sie sich am Arbeitsort „staatsabträglich geäußert“ hat (DÖW, Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, Tagesbericht Nr. 5 v. 13.–15.10.1942, S. 2, auch abgedruckt in: Widerstand und Verfolgung in Wien (wie Anm. 48), Bd. 3: 1938–1945, S. 454).
- 143/ ZPA, [Alois Urach jun.]: Hedy Urach, o.D. [Mai 1946], S. 3.
- 144/ Hedrich: 17. Mai 1943 (wie Anm. 35).
- 145/ DÖW 19793/131, Der Reichsminister der Justiz, IV g 10a 4221/43g v. 30.4.1943.
- 146/ Weinert, Willi: »Mich könnt ihr löschen, aber nicht das Feuer«. Ein Führer durch den Ehrenhain der Gruppe 40 am Wiener Zentralfriedhof für die hingerichteten WiderstandskämpferInnen. Wien: Alfred Klahr Gesellschaft 2005², S. 139 und Umschlagseite 3. Ein Original des Plakats befindet sich in der DÖW-Plakatsammlung.
- 147/ ZPA, Alois Urach jun.: Notiz, 14.6.1966.
- 148/ Die in seiner Autobiographie getroffene Feststellung von Fritz Probst, dass die Mutter Hedy Urachs und ihr Bruder Alois aus dem Konzentrationslager zurückgekehrt seien, als er den beiden Ende 1945 begegnete (Probst: Mein Leben (wie Anm. 67), S. 106f.), entspricht nicht den Tatsachen.
- 149/ ZPA, Alois Urach jun.: Fragebogen, 22.10.1945; ebd., Alois Urach jun.: Fragebogen, 8.1.1946.
- 150/ Eine Märtyrermutter schreibt an Stalin, in: *Österreichische Volksstimme*, 13.12.1949, S. 3.
- 151/ Frau Gretl, haben Sie fünf Minuten Zeit..., in: *Stimme der Frau*, Nr. 26, 1.7.1950, S. 10; Neue Ehrentafel Wiener Friedensaktivisten, in: *Österreichische Zeitung*, 9.7.1950, S. 2.
- 152/ Der Vater Hedy Urachs gestorben, in: *Österreichische Volksstimme*, 18.6.1953, S. 5; R.G.: Die Mutter stirbt, in: *Volksstimme*, 3.6.1966, S. 5.
- 153/ www.friedhofwien.at [29.6.2010].
- 154/ ZPA, KPÖ Bezirksorganisation Wien VIII: Bezirksdelegiertenkonferenz 1947, S. 2; ebd., Sektion Feldkellergasse „Hedy Urach“, Protokoll der Jahresversammlung der Sektion „Hedy Urach“ am 26.2.1948.
- 155/ ZPA, Bezirksleitung der KPÖ Hietzing an die Stadtleitung der KPÖ Wien, Kommission zur Vorbereitung der Ehrung gefallener Feberkämpfer, 10.2.1955.
- 156/ Gedenken und Mahnen (wie Anm. 91), S. 304–306.
- 157/ ZPA, Josef Lauscher an Heinrich Fritz, 8.1.1949, S. 2.
- 158/ Wantoch, Susanne: Hedy Urachs letzter Brief, in: *Stimme der Frau*, Nr. 11, 5.3.1949, S. 2.
- 159/ *Der Vertrauensmann*, hg. von der Wiener Stadtleitung der KPÖ für die Wiener Vertrauensmänner, 4. Jg., Nr. 2, Februar 1949, S. 5.
- 160/ Hedy Urachs letzter Brief, in: *Österreichische Volksstimme*, 6.3.1949, S. 7. Die dortige Transkription des Briefes ist stellenweise ungenau: Hedys Bruder „Lois“ wird als „Hans“ wiedergegeben, das Synonym „Großvater“ für die Partei kommentarlos entschlüsselt. „E.“, der Urach belastet hat, wird ausgespart. Der Brief ist auch abgedruckt in: Steiner: Gestorben für Österreich (wie Anm. 99), S. 214–215.
- 161/ ZPA, [Alois Urach jun.]: Hedi Urach, o.D. [1945], S. 4.

Wissen mit revolutionärem Gewissen

Zum 100. Geburtstag von Engelbert Broda

GERHARD OBERKOFER

Engelbert Broda, am 29. August 1910 in Wien geboren, ist eine der markantesten Persönlichkeiten des wissenschaftlichen Lebens Österreichs.¹ Auf seinen sich in raschem Tempo entwickelnden naturwissenschaftlichen Spezialgebieten gehörte er im Inland wie im Ausland zu den erstangigen Forschern, er sticht aber auch wegen seiner humanen und sozialen Gesinnung hervor. 1938 wegen seines antifaschistischen Kampfes aus Wien zur Flucht gezwungen, war Broda seit 1941 in der Cambridger Forschungsgruppe des Department of Atomic Energy im Department of Scientific and Industrial Research unter der Leitung von Hans von Halban (1908–1964) als Radiochemiker tätig. 1947 nach Wien zurückgekehrt, hat er sich später der Biophysik zugewandt, die sich die Aufgabe stellt, die Erscheinungen des Lebens nach exakten Methoden zu erforschen und eine wissenschaftliche Theorie des Lebens zu erarbeiten. Im September 1971 hat Broda in Baden bei Wien den ersten Europäischen Kongress für Biophysik organisiert, wo der in Cambridge lehrende, gebürtige Wiener und Nobelpreisträger Max Perutz (1914–2002) das Hauptreferat gehalten hat. Inspirierend sind seine Studien zur österreichischen Wissenschaftsgeschichte, insbesondere seine Monographie (Wien 1955, Lizenzausgabe Berlin 1957, Übersetzungen japanisch und russisch, neubearbeitete englische Übersetzung Woodbridge 1983) über den österreichischen Physiker Ludwig Boltzmann (1844–1906), dessen populäre Schriften er neu herausgegeben hat (Braunschweig/Wiesbaden 1979, Übersetzung

rumänisch). In wissenschaftlichen Kreisen, die sich von dem von gelehrten Historikern als wissenswert aufbereiteten Firleflanz der republikanischen Habsburgerkultur nicht beeindrucken lassen,² gilt Wien auch als die Stadt von Boltzmann. Broda bezog die geschichtliche Wirklichkeit, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, in sein Denken mit ein. Sein Beitrag „Free will and evolution“³ unterstreicht seine Natur und Gesellschaft umfassende evolutionistische Sichtweise. Mit dem Problem „Bewusstsein und Evolution“ hat sich auch der österreichische Nobelpreisträger Erwin Schrödinger (1887–1961) auf der Weltkraftkonferenz in Wien 1956 auseinandergesetzt. Die von Broda verfasste Übersicht „The evolution of the bioenergetic processes“ (Oxford 1975, verbesserter Nachdruck 1978, Übersetzung russisch) wurde ein Standardwerk. Wie Albert Einstein (1879–1955), über dessen Nahebeziehung zum alten Österreich Broda geschrieben hat,⁴ Frédéric Joliot-Curie (1900–1958), John Desmond Bernal (1901–1971) oder Dorothy Crowfoot-Hodgkin (1910–1994) hat Broda die Verantwortung als Wissenschaftler gegenüber dem Individuum und der Gesellschaft vor allem im Kampf gegen Krieg und Kriegsgefahr wahrgenommen. Seit seiner Jugend war diese Verantwortung geprägt von seinem politischen Engagement und seiner Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei. So hat sich Broda an der auf Initiative von Kommunisten gebildeten und von deren Einsatzbereitschaft getragenen *Freien Österreichischen Bewegung* in Großbritannien beteiligt. Dabei haben die 1936 vor allem von Alfred Klahr (1904–1944) erarbeiteten Standpunkte von der österreichischen Nation eine sehr wichtige Rolle gespielt.

Engelbert Broda verkörpert mit seiner entschlossenen Arbeit jene Kräfte der Menschheit, die Kriege unmöglich machen wollen. Er gehörte in Österreich zu den ersten Wissenschaftlern, die sich den Fragen der Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse und der Verantwortung der Wissenschaftler gestellt haben. Als dringendstes Problem sah er die Bedrohung der Menschheit durch das Wettrüsten, insbesondere mit Atombomben. In hunderten Referaten, Artikeln

und Interviews bot er in komplizierten Bereichen exakte Orientierungsmöglichkeiten an und machte Zusammenhänge bewusst. Broda war die populäre Darstellung wissenschaftlicher Erkenntnisse ein besonderes Anliegen wie seine Bücher „Die Atomenergie – ihre Verwendung im Krieg und im Frieden“ (Wien 1950, Übersetzungen polnisch und ungarisch), „Kräfte des Weltalls – von Strahlen, Sonnen und Atomen“ (Wien 1954, Lizenzausgabe Leipzig/Jena 1955 und 1958, Übersetzungen polnisch, tschechisch, ungarisch) und „Atomkraft – Furcht und Hoffnung“ (Wien 1956, Übersetzungen italienisch, polnisch, rumänisch) deutlich machen. Er hat die Möglichkeiten der Sonnenenergienutzung dargestellt und ist für die Schaffung eines internationalen Instituts zur Entwicklung dieser Form der Energiegewinnung eingetreten. In seinen Grundsätzen unterscheidet sich Broda wesentlich von dem sehr großen indifferenten Mittelfeld der österreichischen Universitätslehrer, insbesondere aber von den nicht wenigen direkt und indirekt am Krieg mitwirkenden österreichischen Gelehrten, sei es in der Vergangenheit oder in der Gegenwart. Hans Kelsen (1881–1973), der Engelbert Broda einmal geschrieben hat (15. Juli 1965), er solle überzeugt sein, dass er „für den Mut Ihrer Kritik und die Kraft Ihrer Argumente die größte Anerkennung habe“, war am Ende des ersten Weltkrieges ein engagierter Gelegenheitskrieger.⁵ Das unterscheidet Kelsen von seinem Fakultätskollegen an der Wiener Juristenfakultät Heinrich Lammasch (1853–1920), der für internationale Verständigung ebenso eingetreten ist wie in Kenntnis der Aggressivität des deutschen Imperialismus für die Neutralität Österreichs, für den es aber zum Unterschied von Kelsen keine österreichische Bundesstiftung gibt.⁶ In der Gegenwart bringt jeder Tag neue Beweise des Rückschritts und der unheilvollen Tradition sich menschlich gebender Unmenschlichkeit. Dennoch müssen wir mit Engelbert Broda hoffen, dass seine Ideen und Einschätzungen von jetzt im wissenschaftlichen und öffentlichen Leben stehenden Menschen aufgegriffen werden. Sein intensiver, engagierter Einsatz, der infolge seiner bekannten und in

www.klahrgesellschaft.at

- Informationen über Ziele und Aktivitäten der ALFRED KLAHR GESELLSCHAFT.
- Sämtliche Beiträge aus den *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft* der Jahrgänge 1994–2010 im Volltext.
- Übersicht über aktuelle und bisherige Veranstaltungen der AKG seit 1993.
- Beiträge und Bibliographien zur Geschichte der KPÖ.
- Publikationen des Verlages der AKG und Bestellmöglichkeit.

Österreich von vorneherein diffamierten kommunistischen Gesinnung nicht erleichtert wurde, resultiert aus jener Haltung, die ein Gedicht von Erich Fried (1921–1988) verdeutlicht, das er vor seinem Tode bei sich getragen hat. Beide kannten sich von England, sie trafen sich gelegentlich bei Manifestationen der Friedensbewegung oder bei Lesungen in Wien, zu denen Broda regelmäßig ging:

„Weil das alles nicht hilft / sie tun ja doch was sie wollen / Weil ich mir nicht nochmals / die Finger verbrennen will / Weil man nur lachen wird: / auf dich haben sie gewartet / Und warum immer ich? / Keiner wird es mir danken / [...] / Weil sich die Mühe nicht lohnt / Weil sie das alles gar nicht wert sind / Das sind Todesursachen / zu schreiben auf unsere Gräber / die nicht mehr gegraben werden / wenn das die Ursachen sind“

Einer der ersten Schüler von Broda war der Wiener Thomas Schönfeld (1923–2008), dieser hat in seinem Nachruf vor den Mitgliedern der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien hervorgehoben, wie beim Marxisten Broda Wissenschaft in Beziehung zur menschlichen Wirklichkeit tritt und so praktischer Materialismus wird:⁷

„Sein Verständnis von der Verantwortung des Wissenschaftlers veranlasste ihn, sich – in engem Zusammenhang mit seinen fachlichen Einblicken – in Fragen von allgemeinem Interesse zu engagieren. Intensiv und unermüdlich setzte er sich ein, um der Allgemeinheit die Bedrohung durch das atomare Wettrüsten bewusst zu machen. In diesem Sinn wirkte er als Präsident der Vereinigung Österreichischer Wissenschaftler, der österreichischen Pugwash-Gruppe. Er warnte vor Gefahren, die sich ergeben können, wenn wissenschaftliche und technische Errungenschaften ohne umfassende Berücksichtigung der Konsequenzen in der gesellschaftlichen Praxis eingesetzt werden. So nahm er Stellung zu Problemen des Strahlenschutzes, zu den Behauptungen von ‚biopositiven Wirkungen‘ ionisierender Strahlen und zu den Fragen des Einsatzes der Kernenergie. Er beschrieb die schon erkannten Möglichkeiten zur Nutzung der Sonnenenergie und befürwortete – in Hinblick auf die langfristig entscheidende Bedeutung dieser Energiequelle – eine wesentliche

Intensivierung der Forschungen auf diesem Gebiet. Mit allen diesen Aktivitäten wollte er möglichst wirkungsvolle Beiträge der Wissenschaft zum Wohl der Menschen erreichen helfen.“

Engelbert Broda ist bei einer Wanderung in den Donau-Auen bei Hainburg am 26. Oktober 1983 verstorben. Es wurde an jener Stelle des plötzlichen Todes von Maresi Frauendorfer (Cousine



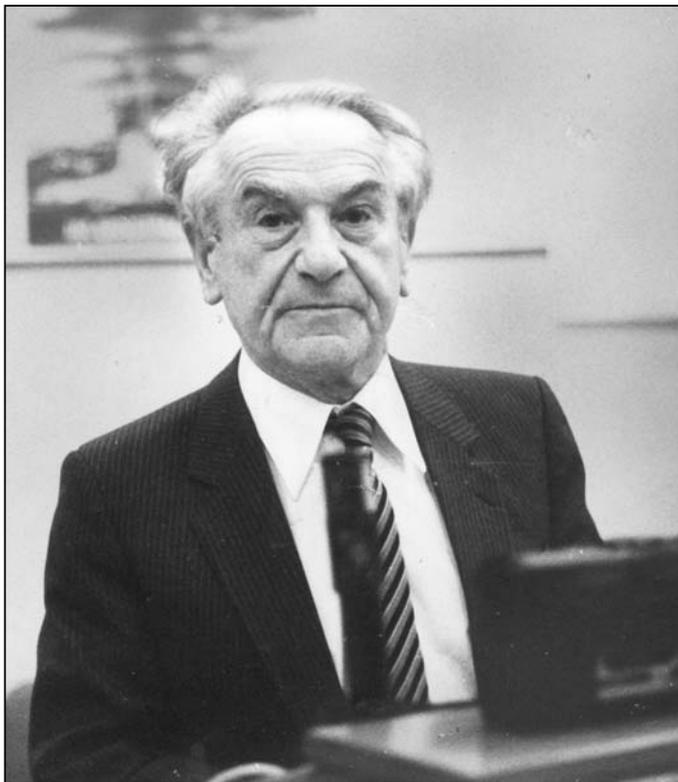
Engelbert Broda (1910–1983)

von Broda), Gitta Deutsch (letzte Lebensgefährtin, 1924–1998)⁸ und Helmut Springer-Lederer (Mitarbeiter und Freund) ein Gedenkbaum gepflanzt und auf einem davorstehenden Pfosten eine Gedenktafel angebracht.⁹ Christian Broda (1916–1987), Wegbereiter einer humanen Rechtspolitik in Österreich und Bruder von Engelbert Broda, erhielt Kondolenz, die aufgrund der Persönlichkeit von Engelbert Broda inhaltlich über die im bürgerlichen Milieu geübten Betroffenheitsrituale hinausgehen.¹⁰ Rudolf Kirchschräger (1915–2000) schreibt unter Bezugnahme auf die von der NATO in Westeuropa vorgenommene, die politischen und militärischen Bedingungen wesentlich verändernde Stationierung einer neuen Generation von Raketen am 30. Oktober 1983: *„Abschied ist immer schwer, noch schwerer dann, wenn man das Gefühl hat, daß noch vieles zu sagen geblieben ist. Und bei einem so reichen und gleichzeitig auch so gereiften Geist, wie er Deinem Bruder ei-*

gen war, hätte es noch vieles zu sagen gegeben, menschlich und sachlich. Ich konnte seine Ablehnung der friedlichen Nutzung der Atomenergie nicht folgen, aber seine so ernste Mahnung gegen die Atomgefahr als Ganzes hat leider in diesen Monaten eine allzu brennende Aktualität erfahren.“ Noch zu Beginn des Jahres 1983 (12. Jänner) hat Bundespräsident Kirchschräger Engelbert Broda, der ihm von einer neuen Anstrengung für atomare Abrüstung der Pugwash-Bewegung – diese widmete Broda auf ihrer Konferenz in Bukarest im Spätherbst 1983 eine Trauersitzung – geschrieben hat, geantwortet: *„Die Erhaltung des Weltfriedens ist in der Tat das wichtigste Problem, mit dem die heutige Menschheit sich auseinandersetzen muß. Es muß für diese Existenzfrage der Welt ein sich immer wieder erneuernder Überzeugungsprozeß durchgeführt werden. Ich werde dabei aus tiefer Überzeugung an Ihrer Seite stehen.“*

Der Außerordentliche und Bevollmächtigte Botschafter der Sowjetunion in Österreich Michail Jefremow kondoliert am 1. November 1983 Christian Broda: *„In dieser für Sie schweren Stunde möchte ich mit einigen Worten des Beileids Ihren Schmerz lindern und der Zuversicht Ausdruck verleihen, dass*

die Sache des Weltfriedens, der Ihr Bruder so viel Kraft und Energie widmete, triumphieren wird. In diesem Sieg der Vernunft sehe ich das beste Denkmal für Ihren Bruder, das seiner würdig ist.“ Für die Vertretung der USA in Wien war der Tod von Engelbert Broda, der, wie Hans Thalberg (1916–2003) schreibt (28. Oktober 1983) *„ein echter Friedenskämpfer [war], von einer Reinheit wie man sie sehr selten findet“*, naturgemäß kein Anlass irgendeiner Mitteilung zu machen. Hertha Firnberg (1909–1994) drückt ihr Mitgefühl so aus (3. November 1983): *„Dieser Verlust trifft so viele: Die ganze scientific community, die Freunde des Friedens und der Freiheit und alle ehrlichen und anständigen Menschen hierzulande.“* Karl Popper (1902–1994), mit dem Engelbert Broda gelegentlichen Kontakt pflegte, schreibt am 3. November 1983 an Gitta Deutsch: *„Soeben kam Ihre Nachricht vom Tode Engelbert Brodas. Ich war erschüttert. Es wurde mir klar, wie sehr ich mich auf seine Existenz*



verlassen hatte, natürlich ganz unbekannt. Wie sehr ich mich darauf eingerichtet habe, dauernd eingebil­dete Gespräche mit ihm zu führen, insbesondere über Boltzmann, aber auch über noch dringlichere Fragen. Es ist gut, daß ich das jemanden schreiben kann – auch wenn ich Sie nicht kenne.“

Der Wiener Historiker Günther Hamann (1924–1994) war seit 1970 Mitglied der österreichischen Akademie der Wissenschaften, die Broda schon 1955 den nach Fritz Pregl (1869–1930) benannten Preis für Mikrochemie zuerkannt, aber bei den jährlichen Zu­wahlen zu ihrer eigenen Schande geflissentlich übergangen hat. Sein sehr persönliches Empfinden beschreibt bei aller Wienerischer Diktion gut die Entschiedenheit, die Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit von Broda: „Seine liebenswürdige, menschlich warme Art und sein hohes, vorbildliches Maß an Toleranz und Vornehmheit im Urteilen über andere ließen einen oft fast wie mit einem schlechten Gewissen dastehen, wenn man ihm in seinem idealistischen Schwung nicht folgen wollte oder konnte. Kann man einem edlen Menschen, der sich zeitlebens als Kämpfer für das Gute, für den Fortschritt verstand, eigentlich etwas Schöneres nachsagen, als daß er einen oft beschämte in seiner hochfliegenden, uneigennütigen, reinen, idealistischen Art und Zielsetzung? Diese Eindrücke auf mich waren so stark, daß sie immer in mir lebendig bleiben werden, daß ich zeitlebens geistige Zwiesprache mit ihm

halten werde, ihm dabei in seinen hellwachen Augen sehen werde, sein herrliches gepflegtes Deutsch hören werde ... und mich bemühen werde, seiner mitreißenden Begeisterung zu folgen, die er säte.“

Der Engelbert Broda von Jugend an befreundete Wiener Chemiker Paul Löw-Beer (1910–2003), der mit ihm in Berlin studiert hat, dann auch in England in der Emigration war, schreibt in tief empfundener Bewunderung (o.D.): „Seine Begabung, seine enorme Tatkraft und Energie, die Vielseitigkeit seiner Interessen verbunden mit großer Konzentrationsfähigkeit, sein bewundernswertes Gedächtnis waren so ungewöhnlich, daß es schwer war, sich den Haltungen und Ansichten eines so bedeutenden Menschen nicht anzuschließen. Du weißt, mit welcher starken Emotionen, – über deren ‚objektive Richtigkeit‘ und deren allgemeine Gültigkeit er keinen Zweifel hatte und zuließ, Berti Menschen, Dinge, Plätze liebte oder ablehnte. Durch diese starken Gefühle wurde er im wahrsten Sinne des Wortes ein ‚mitreißender‘ Freund, Gefährte, Lehrer, Forscher und Schriftsteller. Die unermessliche Tiefe seiner Gefühle war es auch, die ihn mit so unzerbrüchlicher Treue an Menschen, Ansichten und Bewegungen band, die er einmal voll akzeptiert hatte.“

„Im Schlaf hat jeder seine eigene Welt / die Welt der Wachenden aber ist eine gemeinsame“ – so Heraklit (um 500 v. u. Z.). Mit diesem Denken hat Broda durch sein Wirken für den Menschen eine weltbürgerliche Ausstrahlung. Das unterstreicht ein vom 17. November 1983 datiertes Beileidschreiben, das Springer-Lederer aus jenem Land erhielt, das für die USA 1945 zum Testgelände für den verbrecherischen Einsatz von Atombomben geworden ist. Verfasser ist der emeritierte Radiochemiker der Kyoto Universität Sakae Shimizu (1915–2003):¹¹

„Ich war äußerst schockiert über die unerwartete traurige Nachricht, die mir von Fräulein Setsuko Tanaka am Morgen

des 6. in Tokio überbracht wurde; einer meiner ältesten guten Freunde seit 1962, Professor Engelbert Broda, ist am 26. Oktober während eines Spaziergangs an seinem Lieblingssort in Wien plötzlich an einer Herzattacke verstorben. Seitdem ich diese sehr traurige Nachricht von Fräulein Tanaka erhalten habe, traure ich über den Verlust eines äußerst treuen und anständigen Freundes. Hiermit übermittle ich mein aufrichtiges Beileid an Sie, seinen einzigen Sohn [d.i. Paul Broda] und Kollegen und Freunde in Wien.

Ich erinnere mich an unsere lange Freundschaft, die mehr als 20 Jahre gedauert hat; sein einziger Besuch in unserem Land fand im März 1962 statt, ich war drei Mal bei ihm und wurde jedes Mal herzlichst in seiner Heimatstadt empfangen, die wir Boltzmannstadt nannten, im November 1965, im Dezember 1975 und zuletzt im September 1981. Im September vor zwei Jahren wurden meine Frau und ich sehr herzlich mit seiner Gastfreundschaft empfangen und wir waren sehr froh, dass wir ihn bei guter Gesundheit sahen und noch immer sehr aktiv in seinen Bemühungen gegen einen Waffen-Wettlauf mit nuklearen Gefechtsköpfen sowie in seinen Forschungen zur Wissenschaftsgeschichte. Wir waren erleichtert, dass sich sein Gesundheitszustand seit seinen Herzproblemen im Jahr 1975 verbessert hat, aber wir haben immer gehofft, dass er diesen guten Zustand nicht durch zu harte Arbeit gefährdet. Wir können nicht glauben, dass er tot ist, aber es war doch so. Ich kann meine Tränen, die in tiefer Trauer meine Wangen hinunterlaufen, nicht unterdrücken. Ich habe einen unserer guten Freunde verloren!

In meinem Zimmer habe ich eine Menge Literatur und Veröffentlichungen von ihm, die er mir netterweise immer wieder geschickt hat. Diese sind nun Erinnerungsdokumente an die Leistungen eines großen Wissenschaftlers, der bis zu seinem letzten Tag äußerst aktiv war im weiten Feld der „Naturforschung“ (so deutsch geschrieben, Anm.), mit biografischen und historischen Studien der großen Arbeiten und der Persönlichkeit von Ludwig Boltzmann, sowie eine hervorragende Führungspersönlichkeit der Pugwash-Bewegung. Seine enthusiastischen Aktivitäten und Anstrengungen auf diesen Gebieten werden in den Herzen seiner Freunde, Kollegen und Studenten niemals verblassen. Ich kann sagen, dass seine Leistung noch immer zum Fortschritt der Wissenschaft beiträgt und Menschen ermutigt, die sich fürchten, ei-

ne schärfere Bewegung gegen den Waffen-Wettlauf zu entwickeln. Sein plötzlicher Tod ist ein ernster Verlust für die derzeitige Welt, die von einer nuklearen Katastrophe bedroht wird. In solch einer schwierigen Weltlage fühlen wir, dass wir mehr arbeiten müssen, um seinen Willen zu verfolgen, eine neue Ära von Menschen ohne Bewaffnung zu schaffen. Das Bild meines guten Freundes mit einer solch hochangesehenen Persönlichkeit als Mensch und Wissenschaftler wird auch in Zukunft immer lebendig bleiben.

Wurde sein Leichnam am Wiener Zentralfriedhof nahe den Gräbern von Ludwig Boltzmann und großen Musikern beerdigt oder an einem anderen Platz? Wenn ich in Zukunft wieder einmal die Möglichkeit habe, Wien zu besuchen, würde ich als erstes dort einen Strauß Blumen auf sein Grab legen.

Hiermit sende ich mit den wärmsten Gefühlen und Bewunderung für seinen Sohn, Sie und seine Freunde, Kollegen und Studenten in Wien mein aufrichtiges Beileid. Gleiches gilt auch für meine Frau.“

Engelbert Broda hat von der Gemeinde Wien ein Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof erhalten, in diesem wurde auch Gitta Deutsch bestattet. Der Grabstein trägt die Inschrift: „Ein Leben für die Wissenschaft und den Frieden“. Die Bedeutung von Engelbert Broda ist in Wien und Österreich außerhalb eines kleinen wissenschaftlichen Kreises kaum jemandem geläufig, gelegentliche denunziatorische Pressemeldungen¹² über ihn müssen als Mosaiksteinchen der allgemeinen Manipulation des österreichischen Geschichtsbewusstseins eingeschätzt werden. Die Einrichtung eines von der Vereinigung Österreichischer Wissenschaftler (Österreichischer Zweig der Pugwash-Bewegung), die von Hans Thirring (1888–1976) gegründet worden ist und deren langjähriger Präsident Engelbert Broda war, geplanten Engelbert-Broda-Preises ist nicht zustande gekommen, obschon vom damaligen Bundesminister für Unterricht und Kunst Helmut Zilk (1927–2008) ein Stiftungskapital bewilligt worden war und das Präsidium des Österreichischen Gewerkschaftsbundes einen Betrag zur Verfügung gestellt hat, während es dazu aus dem damals (1983–1987) von Heinz Fischer geleiteten Wissenschaftsministerium keine offizielle Rückäußerung gegeben zu haben scheint.¹³ Mit dem Engelbert-Broda-Preis sollte zur Wahrung des Andenkens jedes Jahr Aufsätze von Schülern an den Allgemeinbildenden Höheren Schulen und analogen Schultypen über ein mit

dem Weltfrieden verknüpftes Thema prämiert werden. Vielleicht lässt sich als Ersatz dafür wenigstens ein Weg oder ein Platz in Wien nach dem großen österreichischen Patrioten und Wissenschaftler Engelbert Broda benennen.

Anmerkungen:

1/ Thomas Schönfeld: Professor Engelbert Broda – 60 Jahre, in: *Allgemeine und Praktische Chemie* 21 (1970), 287f.; Engelbert Broda: Wissenschaft. Verantwortung. Frieden. Ausgewählte Schriften. Hg. von Paul Broda/Gitta Deutsch/Peter Markl/Thomas Schönfeld/Helmuth Springer-Lederer. Wien 1985; dort Paul Broda: Meine Aufzeichnungen über Engelbert Broda, 303–330; vollständiges Schriftenverzeichnis 331–367; Engelbert Broda zum Gedenken. Ludwig-Boltzmann-Gesellschaft – Österreichische Vereinigung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung. Wien [1984]; Gerhard Oberkofler/Peter Goller: Engelbert Broda (1910–1983). Konturen aus seinem Leben. Hg. von der Zentralbibliothek für Physik in Wien, Wien 1993, 7–76.

2/ Die beiden Wiener Spitzenhistoriker Georg Kugler und Herwig Wolfram geben als Intention ihres Buches: *99 Fragen an die Geschichte Österreichs*, Wien 2009 an, sich weniger an Fachkollegen zu wenden „als an die interessierten Leser, um sie auch für eher vernachlässigte Themen der österreichischen Geschichte zu gewinnen“ (9). Was ist herausgekommen? Die Fragen 89 bis 95 (204–221) sind Kunst und Wissenschaft gewidmet. Da wird also beispielsweise die Frage beantwortet, was der Tassilo-Kelch ist, warum der Bau des „Looshauses“ einen Skandal ausgelöst hat, es wird die Frage nach den bedeutendsten Vertretern der „Wiener medizinischen Schule“ des 19. Jahrhunderts aufgegriffen, ohne dabei aber den von Broda hervorgehobenen gesellschaftlichen Zusammenhang mit den Interessen der herrschenden Klasse und ihrer parasitären Schichten zu sehen. Dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Naturwissenschaftler wie Josef Loschmidt (1821–1895), Josef Stefan (1835–1893), Ernst Mach (1838–1916) oder eben Boltzmann zum Weltruhm österreichischer Naturwissenschaftler beigetragen haben, wird der interessierte Leser nicht erfahren, auch nicht, dass beispielsweise die Österreicher Erwin Schrödinger oder Wolfgang Pauli (1900–1958) Pioniere der modernen Physik waren oder welchen Beitrag österreichische Kommunisten wie Alfred Klahr (1904–1944) zur Herausbildung der österreichischen Nation geleistet haben. *Wie verlief das Leben der Töchter Maria Theresias?* (Frage 75) Das ist, mit Verlaub, bildungsbürgerliches Schrottwissen!

3/ *Journal of Theoretical Biology* 69, 755–769.

4/ Einstein und Österreich. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1980.

5/ Gerhard Oberkofler/Eduard Rabofsky: Hans Kelsen im Kriegseinsatz der k. u. k. Wehrmacht (= Rechtshistorische Reihe 58). Frankfurt a. M. [u.a.] 1988; dazu jetzt bereichernd Jürgen Busch: Hans Kelsen im Ersten Weltkrieg. Achsenzzeit einer Weltkarriere. In: Robert Walter/Werner Ogris/Thomas Olechowski (Hg.), Hans Kelsen. Leben – Werk – Wirksamkeit (= Schriftenreihe des Hans Kelsen-Instituts 32). Wien 2009, 57–80.

6/ Gerhard Oberkofler/Eduard Rabofsky: Heinrich Lammasch (1853–1920). Notizen zur akademischen Laufbahn des großen österreichischen Völker- und Strafrechtsgelehrten. Innsbruck 1993.

7/ Zitiert nach Gerhard Oberkofler: Thomas Schönfeld. Österreichischer Naturwissenschaftler und Friedenskämpfer. Biographische Konturen mit ausgewählten gesellschaftspolitischen Texten. Innsbruck, Wien, Bozen 2010, 94.

8/ Gitta Deutsch: Böcklinstraßenelegie. Erinnerungen. Wien 1993, 110–113.

9/ Helmuth Springer-Lederer besten Dank für die freundliche Mitteilung!

10/ Nachlass Christian Broda. ÖNB, Handschriftenabteilung (HAN).

11/ Helmuth Springer-Lederer hat freundlicherweise die Erlaubnis zum Abdruck gegeben!

12/ Z.B. *Der Standard*, 10.5.2009.

13/ Nachlass Christian Broda, ÖNB, HAN.

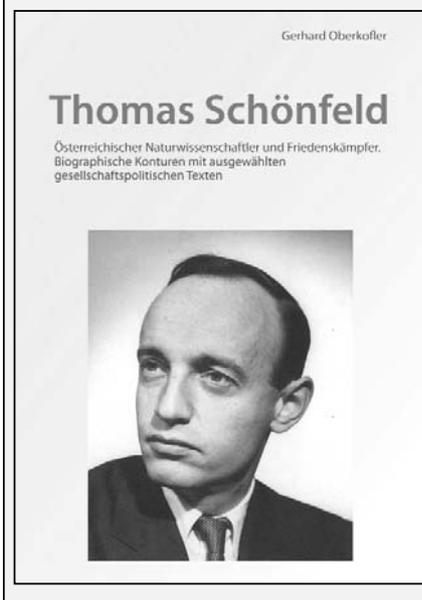
Neuerscheinung

Gerhard Oberkofler:

Thomas Schönfeld Österreichischer Naturwissenschaftler und Friedenskämpfer

Biographische Konturen mit
ausgewählten gesellschafts-
politischen Texten

Innsbruck, Wien, Bozen: Studien-
Verlag 2010, 407 S.



„Tribüne oder Politikfeld?“

Im Herbst dieses Jahres finden in der Steiermark Landtagswahlen statt. Nichts Ungewöhnliches eigentlich, wäre dort nicht die KPÖ als einzigem Bundesland Österreichs im Landtag vertreten. Dies war auch Anlass für die *Alfred Klahr Gesellschaft* und den *Bildungsverein der KPÖ Steiermark*, ihr diesjähriges gemeinsames Symposium am 19. Juni im KPÖ-Bildungszentrum in Graz dem Thema „ArbeiterInnenbewegung und Parlamente“ zu widmen.

Eingeleitet wurde die Veranstaltung mit einem Referat von Univ.-Prof. Dr. Hans Hautmann, in welchem er die parlamentarische Tätigkeit der KPÖ in den Jahren 1945 bis 1959 analysierte. Er skizzierte die Biographien der Mandatäre (Viktor Elser, Ernst Fischer, Franz Honner, Johann Koplenig und Erwin Scharf), benannte ihre politischen Schwerpunkte und wies mit eindrucksvollen Zahlen nach, dass die kommunistischen Mandatäre zu den fleißigsten Rednern unter den Abgeordneten gehörten. Darüber hinaus umriss er die Tätigkeit des KPÖ-Klubs und würdigte die Rolle der kommunistischen Mandatäre als Schrittmacher vieler politischer Errungenschaften (z.B. die Unabhängigkeit Österreichs und Neutralität, zahlreiche sozialpolitische Leistungen usw.). Hautmann informierte auch über den bisher einzigen Mandatar der KPÖ im Bundesrat, Gottlieb Fiala, der aufgrund des guten Ergebnisses der KPÖ bei den Landtags- und Gemeinderatswahlen 1949 in Wien in die zweite Kammer des Parlaments einzog.

Claudia Klimt-Weithaler, Klubobfrau der KPÖ im steiermärkischen Landtag

und Spitzenkandidatin der KPÖ, berichtete über die Tätigkeit der Partei steiermärkischen im Landtag, dem sie seit 2005 wieder angehört. Obwohl die KPÖ hier nur mit vier Abgeordneten vertreten ist, sei sie gefordert, zu allen Themen der Landespolitik fundierte Beiträge zu bringen, so Klimt-Weithaler. Dass erfordere die Einarbeitung in komplizierte (Gesetzes-)Materien und die Kenntnis aktueller Probleme sowie die Ausarbeitung fundierter Vorschläge. Sie erklärte die Organisation des Landtagsklubs und gab einen Überblick über die zahlreichen Initiativen und Anträge der kommunistischen Abgeordneten Ernest Kaltenecker, Claudia Klimt-Weithaler, Werner Murgg und Renate Pacher. Exemplarisch schilderte sie das Bemühen der KPÖ um Verbesserungen im steirischen Pflégewesen. Klimt-Weithaler beleuchtete aber auch von den negativen Seiten der Landtagsarbeit. So werden Anträge der KPÖ oft aus parteipolitischen Kalkül abgelehnt bzw. beschlossene Anträge durch die Landesbürokratie verschleppt oder gar verhindert.

Nach der Mittagspause eröffnete Prof. Dr. Peter Porsch (ehemaliger Fraktionsvorsitzender der PDS bzw. der Partei *Die Linke* im sächsischen Landtag) den Symposiumsnachmittag mit einer Analyse der Tätigkeit seiner Partei im sächsischen Landtag. Leitlinie seiner Partei war, die Errungenschaften der DDR – etwa im Bereich Soziales, Bildung und Gesundheit – zu bewahren. Viele Leistungen fielen bereits Sparpaketen und Kürzungen der öffentlichen Budgets zum Opfer, manches konnte erfolgreich verteidigt werden.

Unter ganz anderen Umständen agiert Hendrikk Guzzoni (Mitglied des Stadtrats von Freiburg im Breisgau in Baden-Württemberg), welcher als Vortragender

den Nachmittag fortsetzte. Seine Fraktion *Linke Liste – Solidarische Stadt* hatte sich 1997 im Bündnis mit anderen Betroffenen erfolgreich dem Verkauf von stadt-eigenen Wohnungen in Freiburg an einen Wohnungsspekulanten widersetzt. Von diesen Erfahrungen ausgehend diskutierte er die Möglichkeiten und Spielräume gesellschaftsverändernder linker Kommunalpolitik. Seiner Meinung nach bestehen diese weiterhin, allerdings sind sie angesichts leerer Gemeindegassen sehr geschrumpft. Diese wenigen Möglichkeiten gilt es nach Kräften und unter Einbeziehung aller linken Kräfte zu nutzen. Aus dieser Analyse ergeben sich für ihn vier Schwerpunkte für eine fortschrittliche Kommunalpolitik: 1.) die Vertretung der sozial Benachteiligten, 2.) Ausweitung von Demokratie und Bürgerbeteiligung 3.) die Konsolidierung kommunaler Finanzen, wobei dies nicht zu Lasten der werktätigen Bevölkerung gehen darf sowie 4.) der Kampf gegen die Privatisierung öffentlichen Eigentums.

Leopold Pacher vertrat jahrzehntelang die KPÖ im Knittelfelder Gemeinderat. Er schilderte einerseits die politischen Umstände, unter denen er jahrzehntelang seine Funktion ausübte. Etwa die erdrückende Dominanz der Sozialdemokratie in der Gemeindestube, welche viele seiner Vorstöße verhinderte. Andererseits beschrieb er, wie vielfältig sich seine Tätigkeit als Gemeinderat gestaltete. Seine Erinnerungen gipfelten im Appell, die KPÖ Steiermark im bevorstehenden Landtagswahlkampf mit allen Kräften zu unterstützen, damit diese auch in Zukunft den werktätigen Menschen eine verlässliche Vertretung sein kann.

Nach der Kaffeepause standen praktische Erfahrungen der Kommunalpolitik im Mittelpunkt eines Round-Table-Ge-

Symposium „Tribüne oder Politikfeld?“ am 19. Juni im KPÖ-Bildungszentrum im Grazer Volkshaus. Links: am Pult Hans Hautmann, sitzend: Franz Stephan Parteder, Walther Leeb. Mitte: Claudia Klimt-Weithaler. Rechts: Hendrikk Guzzoni.



sprächs, an dem Peter Porsch, Hendrik Guzzoni, Werner Murgg und – anstelle der verhinderten Elke Kahr – die Grazer Gemeinderätin Ulrike Taberhofer teilnahmen. Lutz Holzinger moderierte die Debatte. Übereinstimmend stellten die DiskutantInnen fest, dass die Gemeinden nur noch geringe Gestaltungsspielräume haben. Diese Situation wurde durch die Privatisierung von gemeindeeigenen Betrieben und Einrichtungen geschaffen. Deshalb gehört zur Tätigkeit linker KommunalpolitikerInnen an vorderster Stelle der Kampf gegen Ausverkauf und Privatisierung. Diese Ausführungen wurden durch eindrucksvolle Schilderungen eigener Erfahrungen zu diesem Thema unterstrichen.

In einem resümierenden Schlusswort wies Ernest Kaltenegger, der nach vielen Jahren als Stadtrat und Landtagsabgeordneter aus der Politik ausscheiden wird, nochmals auf die notwendige und oft mühsame Kleinarbeit im Rahmen der Kommunalpolitik hin. Nur dadurch könne das Vertrauen der arbeitenden Menschen gewonnen und vertieft werden. Er unterstrich seine Ausführungen mit Beispielen aus seinem umfangreichen Erfahrungsschatz.

Das Symposium war eine interessante Leistungsschau linker Parlamentsarbeit in Vergangenheit und Gegenwart. Ebenso waren zahlreiche Gemeinsamkeiten zwischen den Ausführungen der ReferentInnen zu erkennen. Etwa der Kampf gegen die Privatisierung von öffentlichem Eigentum und dadurch die Erhaltung kommunaler Handlungsspielräume. Mehrmals wurde seitens der Vortragenden, als auch in der Diskussion vom Publikum, darauf hingewiesen, dass diese Arbeit in den Parlamenten nicht losgelöst von außerparlamentarischen Bewegungen geleistet werden kann bzw. auch über eine antikapitalistische Stossrichtung verfügen muss. Hier schloss sich der Kreis zu den Ausführungen von Hans Hautmann, der diese strategischen Eckpunkte bereits für die KPÖ-National- und Bundesräte als Leitlinie festgemacht hatte.

Wie bereits in den Vorjahren wurde die Konferenz – dieses Mal in verkleinerter Form – eine Woche später in Wien wiederholt. Im Wiener Kulturcafé 7Stern referierten und diskutierten Hans Hautmann, Werner Murgg und der Bezirksrat der KPÖ im 2. Bezirk, Josef Iraschko, erneut über die Frage „Tribüne oder Politikfeld?“, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der bevorstehenden Gemeinderats- und Bezirksratswahlen im Herbst in Wien.

ALEXANDER DINBÖCK

Datenbank zu sowjetischen Kriegstoten in Österreich

Am 14. April dieses Jahres erfolgte die offizielle Übergabe der ersten Tranche einer Datensammlung des *Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgenforschung* zu sowjetischen Kriegstoten auf dem Gebiet der Republik Österreich an die Botschaft der Russischen Föderation (als Rechtsnachfolger der ehemaligen Sowjetunion) durch Bundesinnenministerin Maria Fekter sowie den Leiter des *Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgenforschung* und stellvertretenden Vorstand des *Institutes für Wirtschafts-, Sozial- und Unterneh-*



mensgeschichte der Karl-Franzens-Universität Graz, Stefan Karner, als Gesamtverantwortlichen für das Projekt. Diese erste Tranche enthält die recherchierten Daten zu rund 25.000 sowjetischen Staatsbürgern, die in Österreich bestattet sind – ehemalige Soldaten und Offiziere der Roten Armee, die im Kampf um die Befreiung Österreichs vom deutschen Faschismus gefallen sind, sowjetische Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und Zivilinternierte. Die Übergabe der zweiten Tranche mit den Daten zu weiteren rund 25.000 sowjetischen Staatsbürgern ist im Rahmen eines offiziellen russisch-österreichischen Festaktes in Moskau für die zweite Jahreshälfte 2010 geplant. Damit trägt die Datenbank auf Grundlage von Recherchen im Gelände, auf Friedhöfen, in österreichischen und russischen Archiven und durch Auswertung der Befragung von Zeitzeugen Informationen zu Namen, Personaldaten, Sterbedaten und Grabanlagen von 50.000 der insgesamt 70.000 bis 90.000 sowjetischen Kriegstoten (je nach Quelle variierend) auf dem Gebiet der Republik Österreich zusammen.

Inhaltlich schließt die Datenbank damit an die Arbeiten des Landschaftsarchitekten Peter Sixl an, der zunächst

privat, seit 1992 schließlich in Kooperation mit der Russischen Botschaft in Wien die Suche nach sowjetischen Kriegstoten in Österreich mit schier unermüdlichem Einsatz betreibt und mit dem Werk „Sowjetische Kriegsgräber in Österreich“ (2005) bereits eine nicht hoch genug einzuschätzende Dokumentation zu den sowjetischen Soldatenfriedhöfen in Österreich vorgelegt hat. Für seine Arbeit und seine Bemühungen um die österreichisch-russische Völkerverständigung wurde Peter Sixl im Jahre 2006 mit dem „Orden der Freundschaft“ ausgezeichnet – die höchste Auszeichnung überhaupt, die die Russische Föderation an Ausländer vergibt.

Der Grund für die Verankerung und Verwirklichung des Datenbankprojekts am *Ludwig-Boltzmann-Institut für Kriegsfolgenforschung*, wiederum unter maßgebender Beteiligung von Peter Sixl, liegt in den seit der Präsidentschaft Putins bestehenden weitreichenden Kooperationen zwischen dem Institut und russischen Archiven bzw. Historikergruppen. „Österreich ist damit der erste und bislang einzige Staat, der den auf seinem Gebiet gestorbenen Sowjetbürgern des Zweiten Weltkrieges ihre Namen und ihre Identität zurückgibt“, vermerkt das *Institut für Kriegsfolgenforschung* in seiner Berichterstattung über das Projekt daher richtig. Die vorliegende Datensammlung ist jedoch nicht allein als Schließung einer Forschungslücke zu betrachten, sondern ein Stück durch die Wissenschaft vermittelter Antifaschismus und nicht zuletzt ein Denkmal für die Verdienste und den Opfermut des sowjetischen Volkes um die Wiedererrichtung eines freien, demokratischen Österreich. Es bleibt zu hoffen, dass dieses bislang beispiellose Projekt zahlreiche Nachahmer findet und auch der interessierten Öffentlichkeit in einer angemessenen Form zugänglich gemacht wird.

MARTIN KRENN



Alfred Klahr Gesellschaft

Verein zur Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung

60 Jahre Oktoberstreik

Univ.-Prof. Dr. **Hans Hautmann** (Institut für Neuere und Zeitgeschichte der Universität Linz): *Der „Kommunisten-Putsch“ 1950. Entstehung und Funktion einer Geschichtslegende*



Zeitzeugengespräch mit **Walter Stern**
(damaliger Betriebsrat C. P. Goerz)

Mittwoch, **22. September 2010**, 19.00
Café 7Stern, Siebensterngasse 31, 1070 Wien

Volksstimme
7★STERN

Mitteilungen der ALFRED KLAHR GESELLSCHAFT

Herausgeber und Medieninhaber:
ALFRED KLAHR GESELLSCHAFT
Präsident: Dr. Walther Leeb
Redaktion und Grafik: Manfred Mugrauer
MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:
Alexander Dinböck, Hans Hautmann, Martin Krenn, Manfred Mugrauer, Gerhard Oberkofler
Adresse: Drechslergasse 42, 1140 Wien
Tel.: (+43-1) 982 10 86
E-Mail: klahr.gesellschaft@aon.at
www.klahrgesellschaft.at
Vertragsnummer: GZ 02 Z 030346 S
P.b.b., Verlagspostamt 1140 Wien

Ellen Schernikau ist „Irene Binz“

Ronald M. Schernikaus
Befragung seiner Mutter –
vorgestellt von ihr selbst

*Ronald M. Schernikau: Irene Binz.
Befragung. Berlin: Rotbuch Verlag
2010, 224 S., 17,50 €*

Das intensive Gespräch zwischen Mutter und Sohn fördert Bewegendes zutage: das Aufwachsen in der DDR, die Umstände der Flucht nach Westdeutschland aus Liebe zum Vater des gemeinsamen Kindes, die Demütigung, als sie erfährt, dass dieser dort heimlich eine andere geheiratet hat, das Misstrauen ihr, der Genosin, gegenüber – Irene Binz, literarisches Alter Ego von Ellen Schernikau, geht weiter ihren Weg und fühlt doch schmerzhaft die Leerstelle der fehlenden Heimat. Dieses Buch ist das berührende Porträt einer ungewöhnlichen, starken Frau, die ihren Überzeugungen treu geblieben ist.



Donnerstag, **16.9.2010**, 19.00
Kulturcafé 7Stern
Siebensterngasse 31, 1070 Wien

Eine Veranstaltung der
Zeitschrift „**Volksstimme**“
www.volksstimme.at

Neuerscheinung

Manfred Mugrauer (Hg.):

Wirtschafts- und Finanzkrisen im Kapitalismus

Historische und aktuelle Aspekte

Wien: Alfred Klahr Gesellschaft 2010
(Quellen & Studien, Sonderband 13), 178 S., 10,-
ISBN 978-3-9501986-9-0

Inhalt

Gerhard Senft: *Der Börsenkrach 1929 und seine Folgen in Österreich*

Fritz Weber: *Sonderfall Österreich. Warum die österreichische Wirtschaftspolitik nach 1931 auf entschiedene Maßnahmen zur Bekämpfung der ökonomischen Krise verzichtete und warum dieser restriktive Kurs in eine Diktatur mündete*

Manfred Mugrauer: *„Rothschild saniert – das Volk kriecht“. Die sozialökonomische Politik der KPÖ zur Zeit der Weltwirtschaftskrise*

Georg Fülberth:
1873 – 1929 – 1975 – 2007:
Vier Krisen und ihr Zusammenhang

Hans Hautmann: *Die Marx'sche Krisentheorie und ihre Aktualität*

Gerald Oberansmayr: *Gewinner, Verlierer und Triebkräfte der Krise*

Hannes Hofbauer: *Westbanken in Osteuropa: Vom Boom zum Crash. Paradebeispiel Österreich*

Franz Stephan Parteder:
Den Weg für fortschrittliche Alternativen öffnen! Die Politik der KPÖ Steiermark vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise

Bestellmöglichkeit:
ALFRED KLAHR GESELLSCHAFT
klahr.gesellschaft@aon.at